Anat.
386
o

Anat.
386 o
Schmidtman, L. T.,

<36638169400016 S

<36638169400016

Bayer. Staatsbibliothek

Merkwürdige Geschichte
eines
jungen Mädchens
im
Hochstifte Osnabrück
was bereits
achtzehn Monate
ohne Speisen und Getränke lebt,
nebst
physiologischen und pathologischen Betrachtungen darüber,

von

D. Ludwig Joseph Schmidtmann,
ausübenden Arzte zu Melle,
im Osnabrückischen.

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn
1800.

214. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Wohlgebohrnen Hochgelahrten

H e r r n

Lebrecht Fridr. Benjamin Lentin,

Königl. Grosbrittanischen Leibarzte zu Hannover,

widmet

diese Blätter

mit

der innigsten Verehrung

und

dem lebhaftesten Gefühle für seine Verdienste um die Heilkunde

der Verfasser.

Vorrede.

Außerordentliche und merkwürdige Vorfälle in der Geschichte des physischen Menschen, verdienen es eben so sehr für Zeitgenossen und Nachkommen aufgezeichnet zu werden; als ungewöhnliche Begebenheiten in der Geschichte der Völker und Staaten: Jene unterrichten und interessiren den Arzt und Naturforscher, und geben ihnen oft neue Aufschlüsse über manche dunkele Phönomene in der organischen Natur; diese unterhalten und belehren den Historiker und Geschichtsliebhaber und bereichern

ihre

ihre Kenntnisse des moralischen Menschen, der Völker und der Staaten. Ich habe daher wohl nicht nöthig mich über den Zweck der Herausgabe dieser kleinen Schrift, die eine sehr bemerkenswerthe ausserordentliche physiologische und pathologische Seltenheit befasset, zu rechtfertigen. Da ich Gelegenheit hatte sie genau zu erforschen und zu beobachten; so glaubte ich meinen Kunstgenossen keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen die Geschichte derselben treu und ausführlich erzählte.

Ich kann es nicht erwarten, daß man mit mir in den Erörterungen und Betrachtungen, die ich darüber angestellt habe, überall einerlei Meinung sey; ich wollte nur die Gesichtspunkte anzeigen, aus welchen nach meinen Dünken diese auffallende Erscheinung

physiologisch erklärt werden könnte; ohne mich anzumaßen meine Erklärungsarten für die einzig möglichen und wahren auszugeben.

Daß man mich der Leichtgläubigkeit und der Schwärmerei zeihen sollte, darf ich nicht fürchten! da ich glaube bei der Untersuchung der Wahrheit dieser Thatsache so behutsam zu Werke gegangen zu seyn, als menschliche Vorsicht, Unbefangenheit und Klugheit nur gestatten.

Indem ich dieses schreibe, lebt die A. M. Kienker noch ohne Speisen und Getränke in der nämlichen Verfassung fort, als ich sie am 2ten September fand und beschrieben habe. Den Verfolg ihrer Geschichte, sie mag nun in diesem Zustande ein Opfer des

To-

Todes werden oder wieder genesen, es sey durch Selbsthülfe ihrer Lebenskräfte oder durch den Beistand der medicinischen Kunst, werde ich zu seiner Zeit nachtragen.

Melle,
im Hochstifte Osnabrück
den 3ten October
1799.

L. J. Schmidtmann.

Erstes Kapitel.

Geschichte der Anna Maria Kienker, und ihres bisherigen achtzehn monatlichen Fastens.

Schon einige Wochen vor Ostern dieses Jahres, hatte ich gehöret, daß 3 Stunden von hier ein junges Bauern-Mädchen lebe, das in Jahr und Tag keine Nahrung genossen hätte: ich hielt dies, wie Jeder andere, der von dieser ungewöhnlichen Geschichte sprechen hörte, für Erdichtung und Betrug: da mir aber die Wahrheit dieser Thatsache von mehrern unverdächtigen und glaubwürdigen Per-

Personen versichert ward, so trieb mich die Neugierde am 27ten Merz 1799. eine Reise zu ihr zu machen.

Dies merkwürdige Mädchen wohnt in der Bauerschaft Eppendorf im Kirchspiel Borgloh des fürstlich Osnabrückischen Amtes Iburg. Es heißt Anna Maria Kienker, ist 16 Jahr alt und die Tochter eines Grobschmiedts, der sowohl als ihre Mutter noch am Leben ist: es hält sich in seinem väterlichen Hause auf, das am Fuße eines Steinkohlenberges in einem kleinen Thale, in einer mahlerisch schönen fruchtbaren, sehr stark bevölkerten und vortreflich angebauten Gegend liegt, die mit kleinen Hügeln und quellreichen Thälern durchschnitten ist, wo kleine Haine, Ackerfelder, Wiesen und Bauernhöfe auf das mannigfaltigste abwechseln.

Ich ging in der Erwartung zu ihm, ein bis auf die Knochen ausgemergeltes menschliches Schattenbild zu finden: allein ich täuschte mich in meinen Vermuthungen, ich fand ein schönes, blühendes junges Mädchen auf dem Bette, in einer dumpfigen, engen, kaum 70 Quadratfuß großen und 6 Fuß hohen Stube liegend; worin man einhitzt, und worin ihre Eltern und vier kleinern Geschwister sich des Tages aufhalten, speisen, und ihre Geschäfte, die meist in Spinnen von Flachs bestehen, verrichten: daher sie auch mit einem solchen specifischen mephitischen Dunst angefüllt war, wie man ihn in allen engen Wohnstuben der geringern Volksklasse antrift.

Sie blickte mich und meine Gefährten mit offenen, hellen, munteren, dem Anschein nach völlig gesunden Augen an; die gar nicht tief, wie sonst bei kränklichen abgezehrten

Per-

Personen, das Turgoris vitalis beraubt, in die Augenhölen zurückgesunken waren: die Augensterne hatten ihre gebührende Beweglichkeit, waren aber sehr erweitert; das Weiße bot nichts Widernatürliches dar. Sie schien alle Gegenstände gehörig zu sehen. Ihr glattes Antlitz hatte eine blühende Rosenfarbe, Füllung und Rundung, wie es bei einem jungen Mädchen in dem Alter gewöhnlich zu seyn pflegt: weder die Jachbeine ragten hervor noch die Nase war zugespitzet, wie bei Personen, deren Kräfte und Fleisch verzehrt sind. Sie hörte leise und genau. Die Unterlippe war mit geronnenem Blute bedeckt, was tropfenweise aus dem obern und untern Zahnfleisch, welches zwar schlaff, aber Zinnoberroth und nicht blau und bleifarbig oder faulend, wie bei Scorbutischen aussah, ausschwitzte. Nachdem ich, um der Quelle dieses Bluts nachzuspüren, die

Lippen

Lippen von einander bog; fing das Kinn an wenigstens eine Minute convulsivisch zu zittern.

Die Zähne waren so weis, wie Elfenbein, mit keinem Schmutze bedeckt. Die Zunge konnte ich nicht zu sehen bekommen, weil sie sie nicht zwischen den Zähnen hervor stekken konnte; ob sie die Kinnladen nicht von einander bringen konnte, kann ich nicht bestimmen; da sie mir auf jede Frage, die ich wegen ihres innern Zustandes] an sie that, zur Antwort gab, „sie wüste es nicht." Einen faulichten oder sonst widerwärtigen Geruch ihres Athems konnte ich nicht wahrnehmen. Sie drehte ihren Kopf nach Willkühr nach allen Seiten: am Halse bemerkte ich nichts Widernatürliches; keine Geschwulst oder Erhabenheit.

Ihr Athemholen erfolgte bisweilen, aber nicht immer, etwas stoßweise, und war etwas schneller, als im natürlichen Zustande: ihr Busen hob und senkte sich bei jedem Ein- und Ausathmen ganz natürlich: die Brust war gehörig gerundet und fleischigt, wie bei gesunden gut genährten Zustande: ihre Brüste hatten die Füllung, Derbheit und das Wachsthum wie bei einem gesunden Mädchen in diesem Alter. Der Herzschlag harmonirte mit dem Puls der Arterien. Der Unterleib schien mir etwas praller, härter und aufgedunsener zu seyn, als er natürlich hätte seyn sollen; indessen konnte sie einen herzhaften Druck ohne Empfindungen von Wehethun und Schmerz zu äußern darauf vertragen. Ihre Hüften hatten die Torosität und das Volumen, wie bei einer gesunden Person, und waren keinesweges abgemagert: die Waden und die Schinebeine schienen mir etwas

was magerer zu seyn, als sie in diesem Alter gewöhnlich sind: an den Füßen sah ich nichts Widernatürliches.

Die Arme hatte sie vor sich liegen, die Hände und Finger in einander geschlungen, und diese Verschlingung der Finger war so krampfhaft fest, daß ich sie nur mit vieler Mühe aus einander bringen konnte. Weder Arme, Hände noch Finger hatten ein abgemagertes Ansehen. Der Puls an den Armen (Arteriae radialis) war so klein und schwach, daß ich ihn kaum fühlen und nicht zählen konnte; ich fühlte ihn daher an den Corotiden an der Gurgel; dieser schlug voll, stark, groß, und that nach der Secunden-Uhr genau gezählt, in einer Minute 120 Schläge.

Die Haut am Körper war weder schmuzzig gelb oder runzligt, sondern hatte ein

gesun-

gesundes weißes Ansehen; sie war im Gefühl nicht rauh, pergamentartig, spröde, sondern weich, geschmeidig, nachgebend, woraus ich schloß, daß die unmerkliche Ausdünstung ihren Fortgang haben müsse.

Das Gefühl schien sehr abgestumpft zu seyn, denn ich knipf sie in die Beine, ohne daß sie Zeichen von Schmerzen von sich gab. Der Wärmegrad des Körpers schien mir dem eines gesunden Menschen gleich zu seyn. Als ich ihr etwas Milch in den Mund flössen wollte, fieng sie laut an zu weinen, so daß ihr die Thränen über die Wangen rollten; die, welche ich ihr einflößte, floß gleich über das Kinn herunter; sie betheuerte sie könne sie nicht niederschlucken.

So weit das, was ich mit meinen Sinnen an ihr bemerkte: nun das, was ich aus

dem Munde ihrer Eltern, die starke gesunde Bauernleute von unverdorbenen Sitten sind, hörten. Dies wunderbare Mädchen ist in seiner ersten Jugend stark und gesund gewesen, und hat die Pocken und Masern leicht überstanden: vor 6 Jahren, also in seinem 10ten Lebensjahren, ist es mit der fallenden Sucht befallen, wogegen man von Aerzten, Barbierern und Quacksalbern eine große Menge Mittel, aber fruchtlos gebraucht hat. Man hat ihr 22 Spulwürmer ohne Nutzen für diese schreckliche Krankheit abgetrieben: sie hat die epileptischen Anfälle heftig, häufig und sehr oft täglich zu wiederhohlten Malen gehabt. Im Winter ist sie immer so elend gewesen, daß sie fast ununterbrochen zu Bette hat liegen müssen, gegen den Sommer hat sie sich wieder erholt, so daß sie wieder herum hat wandeln können.

Schon vor 4 Jahren ist sie 14 Tage lang in einer ähnlichen Lage gewesen, wie jetzt. Sie hat beständig zu Bette gelegen und in der ganzen Zeit keine andere Nahrung genossen, als die ihr die Mutter mit einem Federkiel eingeflößt hat: sie hat sich aber nachgehends wieder erholt. In ihrem 15ten Jahre hat sie zweimal die monatliche Reinigung in langen Zwischenräumen von einander, und zwar im Herbst 1797 zum erstenmal gehabt.

Seit Lichtmessen 1798., das ist vom Anfang des Februars des verflossenen Jahrs, also in 20 Monaten, hat sie weder Stuhlgang gehabt, noch Urin gelassen. Von Ostern 1798, also von dem Anfang Aprils desselben, hat sie aufgehört Speisen und Getränke zu sich zu nehmen; sie hat mithin noch zwei Monate gegessen und getrunken, ohne Ausleerungen durch die Urinwege und den Darmkanal zu haben.

Von

Von Ostern 1798 hat sie in einem beinahe ununterbrochenen Schlummer und in einem Zustande von Bewustlosigkeit gelegen; woraus man sie auf keine Art hat erwecken können: bisweilen ist sie von selbst erwacht, hat die Augen geöfnet und leise gesprochen, ist aber nach einigen Stunden in die vorige Schlafsucht zurück gesunken. Alle Speisen und Getränke, die man ihr in diesem Zustande in den Mund geflößt hat, sind wieder heruntergeflossen, oder, wenn es feste Speisen gewesen, hat man sie nach mehrern Stunden noch in der nämlichen Lage gefunden, in welchen man sie hinein gesteckt hat, und man hat sie wieder herausnehmen müssen: sie hat sich daher hierbei ganz leidend verhalten.

Dieser Schlummer und Ohnmacht ähnliche Zustand hat 10 Monate gedauert: sie

hat während desselben beständig und unverrückt auf dem Rücken geruhet, ohne sich durchzuliegen: und man hat diese Lage nie geändert, als alle 14 Tage, wo man ihr ein reines Hemd angelegt hat, denn das getragene ist eben so schmutzig geworden, als wenn ein anderer lebender Mensch ein Hemd eine Zeit lang an seinem Körper gehabt hat. In dieser Zeit ist nach der Versicherung des Pfarrers zu Borgloh Herrn Brünemann, der sie sehr oft besucht hat, ihre Empfindlichkeit so groß gewesen, daß wenn man sie mit der Hand oder einer Feder nur leise berührt hat, der berührte Theil gleich von Zuckungen ergriffen ist. Dies ereignete sich aber bey meiner Anwesenheit mit keinem andern Theile, als mit dem Kinne, wie ich die Lippen berührte.

Diese Schlafsucht hatte vor zwey Monaten aufgehört, wo sie wieder angefangen

hat die Augen aufzuschlagen und leise zu sprechen, und seitdem ist ihr das Blut aus dem Munde gekommen. Wenn sie nun bewegt oder gerüttelt ward, oder wenn man bey ihr das Hemd wechselte, so ward sie immer von einer Ohnmacht befallen.

Als ihr der Pfarrer Brünemann nach dem Gebrauch der katholischen Kirche (diese Person ist katholischer Religion) während der letzt verflossenen österlichen Zeit das Abendmahl hat reichen wollen,*) hat sie versichert, sie könne es nicht nehmen und hinunterschlucken: sie hat es mithin nicht empfangen.

Die Nägel an ihren Fingern und Zehen sind ununterbrochen fortgewachsen, man hat sie daher oft abschneiden müssen: seit einigen Monaten hat man sie aber nicht beschnitten, ich fand sie daher sehr lang. Ob

das

*) In der kathol. Kirche ist es eine unerläßliche Nothwendigkeit u. Gewissenspflicht, zum österlichen Feste das Abendmahl zu genießen.

das Haupthaar gewachsen ist, darüber wußte man mir keine Auskunft zu geben: man hat es nicht geschnitten; es ist indessen nicht ausgefallen, und soviel ich davon sehen konnte, war es in gutem Stande.

Mit so vielen Rechte einem Jedem, der dies dem Arzte und Naturforscher so höchstmerkwürdige Phänomen der so langen Enthaltung von Nahrung, bey fortdaurendem Leben, nicht selbst an der Quelle untersucht hat, der Verdacht aufsteigt, daß hier ein feiner Betrug und eine Täuschung gespielt werde; so war ich doch bei meinem ersten Besuch schon geneigt, dies nicht zu glauben: denn 1) die Eltern sind dumme, fromme, einfältige, ungeschliffene Bauernleute, von unverdorbenen Sitten, die laut der Versicherung des Pfarrers Brünemann, des Vogts Kruse, des Kaufmanns Heilmann und mehrerer

rechtschaffenen und vernünftigen Personen im Dorfe Borgloh, welche sie genau kennen, unvermögend sind, einen solchen listigen Betrug und eine solche geheime Intrigue zu spielen. 2) Die Eltern sind nach ihrem Stande wohlhabende Leute, besitzen ein eignes Haus und einen kleinen Hof, und haben es nicht nöthig eine solche wunderähnliche Geschichte als eine Operation zur Verbesserung ihrer Finanzen zu nutzen. 3) Diese unwissenden Menschen machen gar keinen Lerm und Aufsehen mit diesem Zustande ihrer Tochter; sie sehen ihn als etwas gar nicht Außerordentliches und Ungewöhnliches an; und hier, in Osnabrück und andern entfernten Orten, ist er eher bekannt gewesen, als selbst in dem eine viertel Stunde von ihr entfernten Borgloh. 4) Läßt sich gar nicht vermuthen, daß unverfeinerte, einfältige Bauern, die fest an ihren hergebrachten Religionsgebräuchen kleben, und

sich

sich sonst durch einen guten moralischen Lebenswandel ausgezeichnet haben, den Betrug so weit treiben, daß sie ihm zu Liebe die heiligsten Handlungen ihrer Kirche hintansetzen, wenn nicht eine absolute Unmöglichkeit sie von der Begehung derselben abhält; und in Westphalen, wo man viel weiter in der Aufklärung ist, als man in andern Gegenden Deutschlandes, wo man wähnt, im Alleinbesitze derselben zu seyn, glaubt, ist doch Gottlob die Verfeinerung und Sittenlosigkeit unter dem gemeinen Mann noch nicht so weit eingerissen, daß man so eine Irreligiosität mit Grunde muthmaßen könnte: daher der Umstand, daß die Kranke zur Zeit des österlichen Festes die Feyer des Abendmahls verweigert hat, mir zur Beglaubigung ihres Vorgebens, daß sie nicht schlucken könne, sehr wichtig scheint. 5) Da man die Eltern fast allgemein bezüchtigte, daß sie die Welt hinter-

tergingen, und dies ihrer Ehre sehr kränkend war, so drangen sie selbst bei dem Beamten zu Iburg darauf, daß die Sache zur Rettung ihrer Ehre von Amtswegen öffentlich untersucht würde, auch erboten sie sich die Wahrheit derselben mit einem vor Gericht abgelegten Eide zu bekräftigen. Bei einem bösen Gewissen hätten sie diesen Antrag wohl nicht gemacht; da bei Gewährung desselben ihre Betrügerei nothwendig an den Tag kommen mußte.

Obwohl ich und Jeder, der alle Umstände bei der Kranken selbst erforscht und geprüft hatte, über die Wahrheit dieser Thatsache kaum mehr in Zweifel war, so veranlaßte mein Bruder der Amtsrentmeister F. P. Schmidtmann zu Iburg und ich doch, daß zum Besten der Naturgeschichte des Menschen diese seltsame Sache auf das

mög-

möglichst genaueste untersucht wurde, um auch Auswärtigen alle Zweifel an der Richtigkeit derselben zu benehmen, und diese denkwürdige Geschichte mit Sicherheit in das Archiv des Menschen niederlegen zu können. Es ward daher den Eltern der Vorschlag gethan, daß man ihre Tochter in ein fremdes Haus bringen und dort beobachten lassen wolle, sie weigerten sich aber dies zu gestatten mit dem Zusatze, daß sie sich nicht von ihrer kranken Tochter trennen könnten: denn es könnten ihr plötzlich unerwartete heftige Zufälle zustoßen, wo sie dann ihre Pflichten zu verletzen glaubten, wenn sie ihrer ihnen durch viele Leiden so theuer gewordene Tochter nicht pflegten und warteten. Da man diesen Gefühlen der älterlichen Zärtlichkeit nicht widerstreben konnte; so ward ihnen geantwortet, daß man alsdann um ihren Wünschen zu willfahren, ihre Tochter bewachen lassen müßte: womit sie sehr

wohl

wohl zufrieden waren, falls ihnen diese Anstalten nur keine Unkosten verursachten.

Es kam daher nur darauf an, einen Fond auszumitteln, woraus die Unkosten der Bewachung sollten genommen werden. Da man dieses Geld von den öffentlichen Kassen eines Landes, wo es den rationellen Aerzten an Mäcenaten fehlt, wo man zur Aufnahme und Beförderung der medicinischen Wissenschaften nichts thut, und wo man endlich in Absicht der für die Wohlfahrt der Menschen und des Staats so unumgänglich nöthigen medicinische Polizei noch in einer stumpfen Indolenz lebt, nicht hoffen konnte: so ward eine Collecte bei den Freunden der Menschheit und der Natur-Wissenschaften eröfnet, um solches herbei zu schaffen; und hier zeigten sich viele der aufgeklärten Einwohner der Stadt Osnabrück und der umliegenden Oerter so willfährig, daß

in

in 4 Wochen diese nicht unbeträchtliche Ausgabe schier gedeckt war. Ich reisete daher am 2ten May wieder zu der Patientin, um mit meinem vorher benannten Bruder die Veranstaltung der Bewachung zu verabreden.

Da es gerade ein Feiertag war, so trafen wir fast gegen hundert Menschen in dem Zimmer und dem Hause der Kranken; denn das Gerücht von diesem Wunder-Mädchen war nun weit und breit erschollen, und Menschen aus allen Ständen wallfahrteten nun haufenweise von vielen Meilen weit her zu ihr, um ihre Neugierde zu befriedigen. Ich bemerkte den sichtbarsten Einfluß dieses Menschen-Gedränges auf die arme Kranke: sie schien verlegen und beklommen, obschon man alle Fenster *) in der engen Stube und gegen

*) Im letzten Winter hat sie immer gefröstelt, man hat daher in der winzigen engen Stube nie

gen ihr Bette über geöfnet hatte, sie war erhitzt, hatte merkliche Wallungen; das Gesicht glühete, war heiß anzufühlen: die unter dem Bette liegenden Hände waren warm, feucht und schwitzten: der an der Handwurzel sonst kleine kaum fühlbare Puls war jetzt groß, voll, stark und schlug in einer Minute 146 Male. Ihre Augen waren hell und munter, wie sonst, auf der Unterlippe hatte sie eine Kruste von geronnenem Blute sitzen, das Zahnfleisch blutete noch: sie konnte die Zunge, wie sonst, nicht zwischen den fest auf

ein-

nie das Fenster geöfnet, und hat stark einheitzen müssen, um sie zu erwärmen, seit einigen Wochen hat sie aber so starke Wallungen und Hitze gehabt, daß man immer Fenster und Thüren, besonders das kleine Fenster was zu den Füßen ihrer Bettlade ist, Tag und Nacht hat öfnen müssen; wenn man sie verschlossen hat, so hat sie gebeten, daß man sie wieder öfnen mögte, weil sie sonst erstikken müßte.

einander geschlossenen Zähnen hervor stecken: sie sprach leise, kaum vernehmlich und antwortete mir auf jede Frage über ihren innern Zustand, wie sonst „sie wüste es nicht.“ Einige meiner Gefährten behaupteten, daß ihr Athem faulicht stänke; ich konnte dieß nicht bemerken, vielleicht war ein leichter Schnupfen, womit ich behaftet war, daran Schuld. Ich fand nicht, daß ihr Körper in den 5 Wochen, wo ich sie nicht gesehen hatte, im geringsten magerer geworden wäre: ihr Zustand war übrigens unverändert und völlig so, wie ich ihn oben geschildert habe.

Als man das Oberbette aufhob und schnell niederfallen ließ, fiel sie durch diesen Luftstoß plötzlich in Betäubung, sie kam aber in 30 Secunden wieder zu sich. Da es ihr auf eine unbehutsame Weise und mit unpassenden Ausdrücken eröfnet ward, daß sie

nun

nun bewacht werden sollte, so fing sie heftig an zu weinen und vergoß viele Thränen; weil sie sich hiervon eine schreckhafte Vorstellung machte; indessen besänftigte man sie bald. Sie schien an schönen Band und andern Tand, den ihr die neugierigen Besucher geschenkt hatten, viel Vergnügen zu finden.

Nach der Betheurung ihrer Eltern hat sie vom Anfang des Aprils 1798 sich hartnäckig geweigert, alle ihr angebotenen Speisen und Getränke zu sich zu nehmen, mit dem Zusetzen, sie habe nicht die geringste Eßlust, und sie könne nicht schlucken. Sie hatte in den 5 Wochen, seit ich sie nicht gesehen hatte, weder Stuhlgang gehabt noch Urin gelassen und keinen Blutabgang durch die Geburtstheile erlitten.

Da ich immer noch mit dem Gedanken eines möglichen feinen Betrugs schwanger ging,

so

so untersuchte ich genau das Bette und die Bettstelle, ob ich nicht ein geheimes Speise-Magazin finden könnte. Ich fand aber nichts, was meinen Verdacht bewähren konnte: die Bettlade war ein sogenannter Durdich, wie hier die Bauern fast überall haben; ein Kasten von dicken Eichen-Bolen zusammen genagelt, der in die Seitenwand greift und in den Fußboden gefugt ist; ich konnte nirgends verborgene Höhlungen oder Thüren entdecken.

Da jezt der Zeitpunkt vorhanden war, wo die Wahrheit dieses merkwürdigen Phänomens über alle Zweifel erhoben werden sollte: so ward ihren Eltern noch einmal lebhaft vorgestellt, daß nun ihre Ehre und ihr guter Ruf auf dem Spiele stände und daß ihrer eine schwere Ahndung warte, wenn ihr Vorgeben falsch befunden würde: sie betheuerten aber, daß sie ein reines Gewissen hätten und mit

uner-

unerschütterlich ruhigen Gemüthe den Erfolg der Bewachung abwarteten.

Es wurden daher sechs verheirathete, vernünftige, nüchterne, rechtschaffene Männer zu ihrer Bewachung gedungen; davon jeder in 24 Stunden 16 gute Groschen bekam. Um allen Bestechungen, Verschwörungen und Unterschleifen möglichst zu wehren, so wurden sie von ganz entfernten und verschiedenen Orten gewählt, nämlich zwey von Osnabrück, zwey von Iburg, zwey von Melle: ihre Namen sind Friedrich Reder und Johann Hartmann, aus Osnabrück, Johann Schäfer und Franz Borgel aus Iburg, Heinrich Wischmeyer und Kaspar Semmelmann aus Melle. Sie wurden bey dem Amte zu Iburg vor den dasigen Beamten, dem Amtsrentmeister Schmidtmann,

dem Gogrefen Kramer, und dem Amtsschreiber Klingenbach zu diesem Geschäfte förmlich beeidigt, und die von mir entworfenen Punkte, worauf sie bey der Bewachung zu achten hätten, wurden ihnen vorgelegt und schriftlich gegeben. Sie lauten folgender Maaßen: „Sie sollten dahin sehen, 1) ob der Kranken irgend etwas Speise oder Getränk, es sey von welcher Art es wolle, gereicht werde. 2) Daß weder die Mutter noch jemand anders weder bey Tage noch bey der Nacht sich zu ihr ins Bette lege oder zu nahe an das Bette setze; nur mögten sie leiden, daß ihr die Mutter in ihrer Gegenwart die nöthige reine Kleidung an Hemden, Mützen u. dgl. gebe, und anlege. 3) Sollten sie auf alles, was sich in dieser Zeit mit ihr zutrüge genau achten, besonders aber darauf merken, ob sie Ausleerungen durch den Stuhlgang und die Harnwege habe? Ob sie schwi-

ke? Ob ihr Blut durch den Mund abgehe? Ob sie mit Husten behaftet sey? Wie oft und wie lange sie schlafe; bey Tage oder bey Nacht? Ob sie viel spreche, immer antworte, wenn sie gefragt werde? Ob sie mit Zuckungen behaftet sey, und welche Theile davon befallen würden? Ob sie ihre monatliche Reinigung habe? Ob das Athemholen unregelmäßig und ungewöhnlich schnell geschehe? Ob sie immer auf dem Rücken oder der Seiten liege? Ob sie sich über Schmerzen oder andere krankhafte Empfindungen beklage? Ob sie ihre Gesichtsfarbe oft ändere, dieselbe bald blaß, bald roth sey? Ob sie bald warm bald kalt anzufühlen sey? 4) Sollten sie nicht dulden, daß sich von den vielen von weit und breit kommenden Menschen jedesmal mehr als 4 in der Krankenstube einfänden, und auf diese ein genaues Augenmerk haben. 5) Sollten sie auf ihren geleisteten

Eid nach vollendeter Bewachung auf der Amts-stube zu Iburg zu Protokoll angeben, was sie in Bezug auf obige Anweisung bey ihr wahrgenommen hätten.

Endlich wurden sie angewiesen dem Kaufmann und Notarius Franz Heilmann in Borgloh, dem von Amts wegen die Oberaufsicht über die sonst nöthigen Anordnungen aufgetragen war, Folge zu leisten.

Die Bewachung begann, da man die hierzu tüchtigen Leute nicht so schnell auftreiben konnte, den 11ten May des Nachmittags um 5 Uhr, und je zwey und zwey hatten immer 8 Stunden die Wache, und dieß waren immer zwey von verschiedenen Orten.

Den 17ten May im 7ten Tag der Bewachung besuchte ich sie und fand manche Ver-

änderungen in ihrem Zustande. Am 24sten May wäre sie beynahe vom Tode überwältigt worden: sie war sehr ängstlich und beklommen und mit Zuckungen befallen gewesen, hatte sehr gewinselt, geröchelt und gekeucht, es hatte ihr in der Brust sehr gekocht, sie hatte große Hitze und Wallungen erlitten und gebeten, daß man ihr oft das Gesicht mit Tüchern, mit kaltem Wasser benetzet, waschen mögte, und hatte besonders am Kopfe und im Gesichte sehr geschwitzet, bis nach einer erfolgten Uebelkeit aus dem Munde eine Portion Blut und eiterartigen Stoffs gekommen ist: wornach sie sich so wieder erholt hätte, daß sie, da sich am folgenden Tag Musikanten in ihrer Hütte eingefunden hatten; gewünscht habe, sie mögten ein munteres Stück spielen.

Merk=

Merkwürdig ist, daß nachdem man die Tücher, womit man den Schweiß abgetrocknet, in reines Wasser gesteckt hat, dieses schwarz gefärbt worden ist.

Das Gesicht hatte nach dieser Katastrophe ein schmutziges Ansehen, als wenn es mit Staub besudelt gewesen wäre, besonders über beyde Augenbraunen eine breite schmutzige Schattirung, und was sonderbar ist, dieser Schmutz klebte an der Haut so fest, daß man ihn mit keinem Wasser abwaschen konnte: die Augen hatten beyweiten nicht das Leben, Feuer und den Glanz, wie die beyden vorigen Male, als ich sie besuchte; sie waren matter, hatten ein welkes, schmutziges Ansehen, und die Winkel und Ränder der Augenlieder waren mit einem eiterähnlichen Kleister bedeckt. Der Athem hatte jetzt einen durchdringenden faulichten Gestank, so

daß

daß man es nicht lange in dessen Treffpunkt aushalten konnte. Nicht allein die Unterlippe, sondern auch das Zahnfleisch des Oberkiefers war mit einer schwarzen Blutrinde bedeckt: das Zahnfleisch dieses Oberkiefers fand ich indessen gesund; das des Unterkiefers war aber von den Kronen der Zähne verschwunden, sah bleyfarbig aus, war schlaff, blutete aber beym Druck nicht und war mit einer schleimigten Materie bedeckt. Ein ihr vor den Mund und die Nase gehaltener reiner Spiegel ward gleich von feuchten Dünsten beschlagen, wie wenn ein gesunder Mensch dies Experiment an sich macht, ein Beweis, daß sie durch die Lungen stark ausdunstet. Ihre Respiration, war wie sonst. Auf ihrem Bette hatte sie eine Menge stark riechender Blumen, Veilchen, Aurikeln, Goldlaken liegen, ohne daß ihr der Duft davon zu schaden schien. Ihre Hände

lagen unter dem Bette, und ihre Finger waren gefalten und krampfhaft in einander geschlossen; als ich die Hände unter das Bette hervor zog und die Finger entfaltete, fiel sie einige Augenblicke in Betäubung. (Ohnmacht kann ich es nicht nennen, denn der Puls schlug in seinem Gleise fort) dieser ging ziemlich stark, voll, und vollbrachte in einer Minute 126 Schläge. Die Hände waren natürlich warm und die Haut weich und geschmeidig. Von Stichen, die ich ihr mit einer Stecknadel in die Arme, Hände, Finger, Hüften, Waden und Füße wenigstens einige Linien tief machte, fühlte sie nach ihrer Versicherung nichts, aber an der Nase, den Lippen und Wangen, erweckten ihr diese Nadelstiche Schmerzen.

Ich nahm keine Abmagerung an ihrem Körper wahr; und in allen übrigen Punkten ver-

verhielt es sich mit ihr so, wie ich im vorigen erwähnt habe. Alle Fragen, die ich und meine Gefährten über ihre innere Gefühle an sie richteten, wurden wieder mit dem Gewöhnlichen „ich weiß es nicht“ erwiedert. Da ich sie fragte, ob sie nicht wünschte wieder gesund zu werden? So sagte sie, daß sie dieß sehr gern wieder werden mögte, und da ich sie versicherte, daß ich versuchen würde, ihr ihre Gesundheit wieder zu verschaffen, so äusserte sie ihre Freude durch einen freundlichen Blick, den sie mir zuwarf, und versetzte, ich mögte doch dieß nicht unterlassen.

Merkwürdig ist es noch, daß sie ihr Gedächtniß und Erinnerungsvermögen noch ungeschwächt besitzt; Personen, die sie in einigen Jahren nicht gesehen hatte, kannte sie noch genau: von dem aber, was sich in der Perio-

Periode ihrer Schlafsucht um und in ihr ereignet hatte; wuste sie sich nichts zu erinnern.

Mehrere Personen, die sie vor ihrer Enthaltung von Nahrungsmitteln genau gekannt hatten, versicherten mich, daß sie wirklich in dieser Zeit nach ihrem Augenmaaß merklich in die Länge gewachsen sey.

Nach vollen vierzehn Tagen ward die Bewachung am 25ten May vollendet, und die Aussagen der 6 Wächter wurden nach Anleitung des von ihnen geleisteten Eides auf der Amtsstube zu Iburg, im Beyseyn der oben genannten Beamten und des dasigen Landdrosten Freyherrn von dem Busche, zu Protokoll genommen. Sie lauten im Wesentlichen folgender Maaßen:

„Die in Frage begriffene Anna Maria Kienker hätte in den vierzehn Tagen,

wo sie sie bewacht hätten, weder Speisen noch Getränke von irgend einer Art genossen; sie hätten sie bey ihren Mahlzeiten, die sie in ihrer Gegenwart in ihrer Stube gehalten hätten, oft gereizet etwas mit zu essen, sie hätte aber gar keine Neigung dazu geäussert, und alle Einladungen dazu wären vergeblich gewesen."

„Weder die Mutter noch irgend eine andere Person habe sich während der ganzen Zeit zu ihr ins Beite gelegt. Wenn sich irgend einer von den Ihrigen oder ein Fremder dem Bette genähert hätte, so hätten sie diese auf das genaueste beobachtet und belauscht, hätten aber nichts gefunden, was Verdacht von heimlichen Darreichen von Nahrungsmittel und Getränken hätte erwecken können. Die Mutter habe ihr keine reine Wäsche angezogen und auch das Bette nicht aufgeschüttelt

telt, ein Mal des Tags habe sie sie etwas in die Höhe gehoben, um ihr eine neue Lage zu geben."

„Sie habe in der Zeit weder eine Ausleerung durch den Stuhlgang, noch durch die Harnzüge gehabt. Ob sie über den ganzen Körper geschwitzt habe, hätten sie nicht wahrnehmen können: aber im Gesichte hätten sie mehrmal eine auffallende Hitze bemerkt; weßhalb sie oft gebeten hätte, daß sie ihr solches mit einem in kaltes Wasser getauchten Tuch abwischen, aber ja die Lippen nicht berühren mögten, weil ihr sonst die zum Athemholen nöthige Luft fehlen würde."

„Mehrmal sey ihr eine blutartige Materie und klares Blut aus dem Munde gelaufen; bey diesem Blutabgang habe sie jedesmal einen Anstoß von trocknen Husten gehabt."

„Ihr Schlaf habe sich an keine ordentliche Zeit gebunden; er sey sehr verschieden des Nachts eingetreten, habe eine, höchstens zwey Stunden gedauert, und sey nach dem sanften Athemholen zu urtheilen, immer ruhig gewesen. Wenn sie sich wohl befände spräche sie sehr viel, jedoch nur leise; sie höre, sehe und rieche sehr genau; auf Fragen, die man an sie richte, antworte sie jedesmal."

„Sie hätten mehrmal Zuckungen an ihr beobachtet; während denselben hätte sich die Farbe im Antlitz sehr verändert. Ein paarmal hätte sie die linke Hand in die Höhe gehoben, ausserdem hätte sie die Hände nicht bewegen können. Die Finger hätten sich bisweilen unwillkürlich bewegt. Vom monatlichen Geblüt hätten sie nichts verspürt. Gewöhnlich, wenn sie sich gut befände, sey

das

das Athemholen natürlich gewesen. Die mehrste Zeit läge sie auf dem Rücken; sie könne sich selbst nicht umwenden: nur blos den Kopf und die Schultern könne sie bewegen. Sie klage niemals über Schmerzen; auch dann nicht wenn sie sie darnach gefragt hätten: nur einmal habe sie sich über eine Steifigkeit in den Augen beschwert."

„Die gewöhnliche Farbe des Gesichts sey blühend, bisweilen aber blaß und mitunter schwärzlich gewesen. Das Gesicht wäre gewöhnlich warm, aber auch bisweilen kalt anzufühlen gewesen. Sie hätte den vollkommensten Gebrauch des Gesichts, Gehörs und Geruchs: sie habe die Augen immer offen und sehe alles deutlich, ihr Gehör sey genau und unterscheide jeden Bekannten, sobald er in die Hausthüre trete; den Geruch des Branntweins habe sie in einer großen Entfernung

nung schon nicht ertragen können. Ihre Geistes-Kräfte seyen ungeschwächt; sie sey auf alles aufmerksam, was um ihr vorgehe: sie habe ihnen mehrere Anekdoten und Begebenheiten aus der Nachbarschaft erzählt; vorzüglich schiene sie ihnen ein gutes Gedächtniß zu haben: so habe sie z. B. gleich ihre Namen behalten, wie sie sie nur einmal gehört habe."

„Nun erzählen sie die Geschichte des Zufalls, der ihr am 24ten May zugestoßen ist, wovon ich oben schon erwähnt habe. Sie glauben, daß der Grund desselben in den vielen Besuchen läge, die ihr an den Pfingst-Festtagen von nahen und fernen Neugierigen wären gemacht worden: obgleich sie jedesmal nur 4 Personen zu ihr gelassen hätten, so wäre ihr doch der viele Zuspruch sehr lästig gewesen; besonders da mehrere Branntwein

getrunken hätten; dessen Geruch ihr sehr widerlich gewesen wäre."

„Der Geruch ihres Athems sey nicht immer gleich unangenehm gewesen; bisweilen wäre er faulicht und sehr ekelhaft. Die geringste Entziehung der frischen Luft habe sie nicht leiden können; daher haben sie das Schließen der Fenster ungern gesehen. In den letzten Tagen ihrer Anwesenheit hätten sie mehr Munterkeit an ihr bemerkt: dies hätte sich besonders daran offenbart; daß sie mehr, und vornehmlicher gesprochen, und die Unterkinnlade mehr bewegt hätte; wodurch sie in den Stand gesetzt worden, ihre Zunge zu sehen, die wie die eines gesunden Menschen ausgesehen hätte."

Zur Beglaubigung ist dieß Protokoll mit dem Iburger Amtssiegel bedruckt, und

von

von dem dasigen Amtsschreiber Klingenbach eigenhändig unterschrieben worden.

Uebrigens beziehen sich die Wächter noch auf das, von dem Kaufmann und Notarius Heilmann geschriebene Tagebuch, welches derselbe aus ihrem Munde aufgenommen hat: ich besitze solches im Original; da aber die eben angeführte gerichtliche Aussage der 6 Wächter den wesentlichen Inhalt desselben befaßt, so rücke ich es, um nicht zu weitläuftig zu werden und keine unnütze Wiederhohlungen zu machen, nicht ein.

Manche Sceptiker werden vielleicht einwenden, daß eine durch vierzehntägige sorgfältige Bewachung bewährte Enthaltung von allen Nahrungsmitteln noch nicht hinreichend sey, alle Zweifel zu heben, daß die A. M. Kienker 24 Monate ohne alle Nahrung ge-

lebt habe. Hierauf antworte ich: 1) in den gewöhnlichen Fällen kann ein Mensch der Erfahrung zufolge kaum 4 — 5 — 6 — 7 höchstens 8 bis 9 Tage ohne Nahrungsmittel leben, ohne nicht die grausamste aller Todesarten, den des Hungers zu sterben *) und das Bedürfniß der Nahrung ist desto größer, je jünger ein Mensch ist, daher auch diese vom Hunger weit schneller und früher sterben, als ältere Menschen. 2) Wäre in unserm Falle ein Betrug, so würde doch die laute und unwiederstehliche Stimme und Foderung des Hungers bey den öftern Reizungen der Wächter etwas mit zu essen, den festesten Entschluß zu betrügen wohl wankend gemacht und überwältigt haben: und wenn die sinnlichen Gefühle

*) S. Halleri Elementa Physiologiae, Edit. 2da, Lausannae 1777. Tom. VI. Lib. XIX. Sect. II. P. 168.

fühle über diesen starren Willen auch nicht gesiegt hätten, so würde man doch eine merkliche Veränderung in ihrem Zustande, die gewöhnlichen Folgen eines so lange erduldeten, verwüstenden Hungers, haben wahrnehmen müssen: sie hätte merklich an Fleisch und Kräften, und ihr Geist an Energie und Munterkeit verlieren müssen; es würden sich wahrscheinlich Ohnmachten, Irrereden, Wahnsinn, epileptische Zuckungen gezeigt haben, *) aber von allem diesen hat sich nichts ereignet, sondern sie ist nach der eidlichen Aussage der Wächter in den lezten Tagen der Bewachung viel munterer geworden und hat mehr Kräfte des Geistes und des Körpers geäussert, als in den ersten Tagen; auch hat sie nicht im geringsten an Fleisch verlohren.

*) Haller loc. cit. Pag. 167.

Ich glaube daher, daß man nach den strengsten Gesetzen der Analogie logisch richtig schließen kann, daß, wenn ein Mensch vierzehn Tage ohne die geringste Veränderung in seinem Zustande fasten kann, man mit Zuversicht auch seiner Versicherung trauen könne, daß er viele Monate ohne Nahrung ausgedauert habe, vorzüglich, wenn die übrigen Umstände so laut für die Wahrheit dieser Thatsache sprechen, wie dieß der Fall bey der Kienker ist, und wie ich schon im vorhergehenden erzählt habe.

Sollte indessen noch jemand an der Richtigkeit dieses Faktums zweifeln, so kann ich nichts besseres thun, als ihn zu bitten, sich selbst zu der Kranken zu begeben, und alle Umstände an Ort und Stelle genau zu erforschen, und ohne Vorurtheil zu prüfen, so bin ich gewiß, daß er seine Zweifelsucht ablegen

wird;

wird; wie dieß schon mit vielen Schwergläubigen geschehen ist.

Den 29ten July sah ich sie wieder; sie kannte mich beim ersten Blick; nannte mich bei meinem Namen und reichte mir zur Bewillkommung ihre beiden Hände: denn seit 7 Wochen hatte sie das Vermögen wieder erlangt, ihre beiden Arme und Hände nach Willkühr zu bewegen: worüber sie eine äusserst lebhafte gewiß sehr gerechte Freude äusserte. Ihr Angesicht hatte jetzt eine sehr gesunde lebhafte Farbe, und nichts weniger als ein kachektisches Ansehen; es war aber nicht so saturirt geröthet und aufgedunsen, als die andern Male, wie ich sie sah: die krankhaften Congestionen zu den Kopf schienen also gemindert zu seyn. Die Haut war zart, weiß und fein, und nicht so schmutzig, als wie ich sie zum letzten Male besuchte: ihre blauen

Augen

Augen waren rein, lebhaft und ihr Blick heiter, wie einer unschuldsvollen Schönheit: der Zustand des Mundes, wie sonst, die Schneidezähne des Oberkiefers schwarz, das Zahnfleisch fest, die Unterlippe noch mit der Rinde von geronnenem Blute bedeckt: sie konnte die Zunge noch nicht hervorstecken, weil sie die Unterkinnlade noch nicht so weit von der Obern bewegen konnte: ihr Athem hatte keinen wiederwärtigen Geruch: das Athemholen war ganz natürlich und regelmäßig: der Blutumlauf war viel langsamer als sonst, der Puls that jetzt in einer Minute nur 106 Schläge, war regulär und wich in den übrigen Stücken von dem eines gesunden Menschen nicht ab. Weder in den untern Extremitäten noch in den Armen hatte sie Gefühl; sie machte jetzt selbst oft den Versuch sich in diese Theile mit Nadeln zu stechen; und ver-

sicherte,

sicherte, daß sie hiervon keine Empfindung hätte.

Es schien mir und mehreren Anwesenden, die sie in einigen Monaten nicht gesehen hatten, daß sie an ihrem ganzen Körper stärker und fleischigter geworden wäre; denn das Zellengewebe in den Zwischenräumen der Muskeln schien stärker mit Fett ausgefüllt zu seyn, wodurch ihr Habitus ein mehr gerundetes und besser genährtes Aussehen hatte. Auch ihre innern Sinne hatten mit dem größern Maas der körperlichen Kräfte mehr Wirksamkeit bekommen, sie sprach vernehmlicher und lauter, und gab auf jede Frage eine passende Antwort. Auf meine Frage: ob sie irgend wo Schmerzen empfände? Ob sie keinen Hunger oder Durst fühle? erwiederte sie jetzt, daß sie von allen diesen nichts empfände. Auf die Fragen: ob sie keine Beklemmungen und

Beäng=

Beängstigungen hätte? versetzte sie, daß dies nie der Fall sey, als nur dann, wenn viele Menschen um ihr Bette ständen und ihr die Luft raubten. Ob sie keine Langeweile bey ihrem steten Liegen habe? versicherte sie nein; sie beschäftige sich jetzt mit Lesen und Schreiben; was auch seine Richtigkeit hatte; denn mehrere Bücher und Handschriften, die sie auf ihrem Bette liegen hatte, bezeugten dieß. Merkwürdig war hierbei noch; daß sie in diesen letzten sieben Wochen, wo sie das Vermögen wieder bekommen hatte, die Hände, aber noch nicht die Schenkel und Beine zu bewegen, das Schreiben erst erlernt hatte: denn vor ihrer Krankheit hat sie kaum das Alphabet zeichnen können; und jetzt waren die Buchstaben so gut gezogen und in Verbindung gebracht; und die Zeilen und Reihen so grade gemacht, daß sie in Absicht der Schönheit ihrer Hand manchen Gelehrten beschämen könnte;

te; deren Fingerarbeit so geheimnißvoll und unleserlich ist, daß ein anderer ehrlicher Mann sie kaum errathen und entziefern kann, und sie blos für sich geschrieben zu haben scheinen.

Im übrigen war sie noch in der nämlichen Situation, wie ich bereits mehrmal erzählt habe; sie hatte ihrer und ihrer Eltern Versicherung nach bis jetzt weder etwas gegessen noch getrunken: und keinen Abgang durch den Stuhlgang und die Urinwege gehabt. Von monatlicher Reinigung hatte sich keine Spur gezeigt, sie lag noch unabänderlich auf dem Rücken ohne wund geworden zu seyn, und diese Lage ward nicht anders, als alle 14 Tage verändert, wenn man ihr ein reines Hemd anlegt, wobei sie noch immer in Beschwimniß fällt. Nach ihrer und ihrer Eltern Versicherung, sollte sie bei Tage wachen und blos des Nachts schlafen.

Als ich sie am 12ten August sah, fand ich sie noch völlig so, wie am 29ten July. Am 2ten September aber, wo ich sie besuchte, klagte sie mir, daß sie sich sehr hinfällig und matt fühle: sie erzählte mir, daß ihr vor einigen Tagen eine beträchtliche Menge Blut aus dem Munde gekommen sey; sie habe keinen salzigen oder andern Geschmack davon bemerkt; welches zu beweisen scheint, daß sie den Sinn des Geschmacks verlohren hat. Der Zustand ihres Antlitzes, der Zähne, des Zahnfleisches, der Unterlippe, war wie sonst: sie vermogte noch nicht die Unterkinnlade von der obern zu bewegen und den Mund zu öfnen: sie betheuerte, sie hätte noch keinen Hunger und Durst, und hätte daher noch keine Speisen und Getränke genossen. Sie hatte auch keine Excrezionen durch den After und die Harnwege: ihre Haut aber war weich und transpirabel, ihr Puls that jetzt in einer Mi-

nute nur 98 Schläge und war regelmäßig und ziemlich voll; sie konnte jetzt die Schenkel und Füße etwas bewegen, die Gefühllosigkeit derselben, der Arme, der Hände und der Brust, dauerte aber noch fort. Ich nahm an ihrem Körper keine Verminderung des Volumens und keine Abmagerung wahr, und ihr Habitus war noch völlig so, wie ich ihn im vorigen geschildert habe.

Ich sah sie jetzt auf der linken Seite liegend, worauf sie sich selbst gelagert hatte; denn durch das wiedergekehrte Vermögen die Schenkel etwas zu bewegen, konnte sie den Stamm des Körpers etwas umwenden. Ihr Athem hatte keinesweges einen unangenehmen Geruch. Die Regel hatte sich noch nicht eingestellt.

Sie beschäftigte sich jetzt mit Stricken; welches sie erst seit 14 Tagen gelernt hatte: und

und jeder bewunderte es, daß sie es in dieser kurzen Zeit so weit in dieser Handarbeit gebracht hatte, denn sie hatte beinahe schon einen ganzen Strumpf sehr gut gestrickt.

Ich traf bei ihr eine Gesellschaft von mehrerern zwanzig Personen aus Osnabrück und den umliegenden Gegenden, vom Adel, Gelehrten, Militair und Kaufmanns-Stande; denn dieser höchstmerkwürdige Wunderähnliche Vorfall macht in Westphalen und überall, wo er bekannt wird, eine ausserordentliche Sensation und erweckt die Aufmerksamkeit und Neugierde der Menschen aus allen Ständen, dermaßen, daß eine unglaubliche Menge neugieriger Personen aus nahen und entfernten Gegenden, unablässig zu diesem merkwürdigen Mädchen strömt: und das sonst unbekannte obscure Dorf Vorgloh wird durch dasselbe sehr bekannt und berühmt.

So

So auffallend, ausserordentlich und wunderbar die Geschichte dieser Anna Maria Kienker ist, so ist sie doch nicht die einzige in ihrer Art; und das Sprichwort: „daß sich nichts Neues auf der Schaubühne dieser Welt ereigne,“ findet auch hier statt. Der große unsterbliche Polyhistor Haller führt in seinen Elementis Physiologiae Tom. VI. sect. II. §. VI. P. 171. eine große Anzahl ähnlicher Geschichten von Menschen an, die lange ohne Nahrungsmittel gelebt haben. Er zählt solche nach der Stufenfolge auf, daß man sie mit einem Blicke überschauen kann, und so findet man Beyspiele von Personen, die 3 — 4 — 5 — 6 — 7 — 8 — 9 — 10 Tage, von andern die einige Wochen, Monate und ein Jahr; wieder von andern, die 2 — 3 — 4 — 5 — 6 — 7 — 8 — 10 Jahre ohne alle Nahrung gelebt, und endlich, welcher Fall auf der äussersten Stufe stehet,

daß eine Person 50 Jahre blos von Molken und Wasser gelebt hat. Und was eben so merkwürdig ist, die meisten von diesen Menschen sind endlich wieder zum Genuß von Speisen und Getränken zurück gekehrt.

Ich bedaure bey diesen Anlaß wie so oft, daß mir hier keine große Göttinger Bibliothek zu Gebote stehet, um die vielen Schriftsteller, aus welchen sie der belesene Haller gesammelt hat, selbst lesen und den von mir erzählten Fall damit vergleichen zu können.

Was ich von Vorfällen dieser Art in neuern Schriftstellern gefunden habe, will ich hier erzählen.

Sabatier *) berichtet, daß ein 18 jähriger Mensch in einen Brunnen fiel, worin

*) Histoire et Memoire de l' Academie de sciences Toulouse Tom. I. Toulouse 1783.

in er 18 Tage blieb, ehe man ihm rufen hörte und heraus zog. Er hatte während dieser für ihn so schrecklichen Zeit nichts anders, als etwas Wasser genossen. Als man ihn heraus geschaffet hatte, fiel er vor Entkräftung sogleich in Ohnmacht, und kam erst nach einer halben Stunde wieder zu sich. Er war äusserst mager und schwach, und forderte sogleich etwas zu essen. Die Füße waren geschwollen und, die Arme gebogen und steif, daß man sie mit vieler Gewalt kaum ausstrecken konnte. Er verfiel bald darauf in eine Verstandesschwäche; die 4½ Monate dauerte; zuletzt aber erhohlte er sich ganz vollkommen wieder.

Van Swieten *) hat eine mit dem höchsten Grade der Melancholie behaftete Frau beob-

1783. in Richters Chirurg. Bibliothek 12ter Band S. 184.

*) Commentaria in Boerhavii Aphorism. Tom. III. P. 508.

beobachtet; die sechs Wochen lang keine andere Nahrung hat zu sich nehmen wollen, als etwas Wasser, wonach sie endlich ganz ausgemergelt und abgezehrt gestorben ist.

Ein französischer Officier*) verfiel nach vielen erlittenen Kränkungen in eine Gemüths-Krankheit, in welcher er beschloß sich auszuhungern, und blieb seinem Vorsatze so getreu, daß er ganzer 46 Tage keine Speisen zu sich nahm. Nur am 5ten Tage forderte er abgezogenes Wasser, und da man ihm ein halbes Nösel Aniesbranntwein gab, verzehrte er solches in 3 Tagen. Als man ihm aber vorstellte, daß dieß zu viel sey, that er in jedes Glas Wasser, das er trank, nicht mehr, als

*) Histoire de l' Academie royale de sciences l'an 1769. und Hufelands Kunst das Leben zu verlängern, 1ste Aufl., Jena 1797. S. 67.

3 Tropfen, und kam mit dieser Flasche bis zum 39 Tag aus. Nun hörte er auch auf zu trinken und nahm die lezten 8 Tage gar nichts mehr zu sich. Vom 36ten Tag an, mußte er liegen, und merkwürdig war es, daß dieser sonst äusserst reinliche Mann, die ganze Zeit seiner Fasten über, einen sehr üblen Geruch von sich gab, und seine Augen schwach wurden. Alle Vorstellungen waren umsonst und man gab ihn schon völlig verlohren, als plözlich die Stimme der Natur durch einen Zufall wieder in ihm erwachte. Er sah ein Kind mit einem Stück Butterbrodt herein treten; dieser Anblick erregte mit einem Male seinen Appetit dermaaßen; daß er dringend um eine Suppe bat. Man reichte ihm von nun an alle 2 Stunden einige Löffel voll Reisschleim, nach und nach stärkere Nahrung, und so wurde seine Gesundheit, obwohl langsam, wieder hergestellt. Aber merkwürdig

war dieß, daß, so lange er fastete und matt war, sein eingebildeter Stand, sein Wahnsinn verschwunden war, und er sich bey seinem gewöhnlichen Namen nennen ließ: sobald er aber durchs Essen seine Kräfte wieder erhielt, auch das ganze Gefolge seiner ungereimten Ideen wieder zurück kehrte.

In dem neuen Bremischen Magazin *) stehet ein Brief aus Pain in Schottland (aus dem London Magazin 1767. Aug. S. 429.) folgenden Inhalts: „Seit einiger Zeit hat der ausserordentliche Zustand eines Mädchens, welches zu Ammat nicht weit von unserm Orte sich befindet unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese Person ist 24 Jahr alt und hat durch keine noch so dringende Vorstellungen ihrer Freunde können bewogen

*) II. Band 2s Stück S. 378. vom Jahr 1768.

wogen werden in den letzten zweien Jahren das geringste von Speisen zu sich zu nehmen: sie hat den äussersten Ekel vor allem, was Nahrung heißt; und giebt nichts, weder durch den Stuhl noch den Harn von sich. Seit etlichen Monaten liegt sie beständig zu Bette. Sie hat noch Gehör und etwas röthliche Farbe im Gesichte behalten; aber die Backen sind eingefallen und die Sehnen eingeschrumpft. Bietet man ihr Nahrung an, so giebt sie ihren Wiederwillen durch eine Bewegung der Hand zu erkennen. Dieß ist ein Vorfall, auf dessen Wahrheit man sich verlassen kann: alle Leute umher wissen es und verschiedene Herren von Ansehen und Ehre, welche sie besucht haben, um aus dem Zweifel zu kommen, können jetzt die Wahrheit der Sache bescheinigen."

Zweites Kapitel,

Physiologische und pathologische Betrachtungen über diesen merkwürdigen Vorfall.

Obschon die Anna Maria Kienker keine Ausleerungen durch den Darmkanal und die Harnwege hat; so hat sie doch solche zuverlässig durch die Haut und die Lungen: ihre weiche geschmeidige Haut, das Beschlagen des ihr vor dem Munde und der Nase gehaltenen Spiegels, die nicht selten hervor brechenden Schweiße und das Schmutzigwerden des von ihr getragenen Hemdes beweisen dies unwiederleglich. Da sie auf diese Art

einen

einen gewiß nicht unbeträchtlichen Abgang aus ihrem Körper hat; so muß sie eben so gewiß auch; weil sie durch den Mund keine Speisen und Getränke genießt, einen Zufluß von Nahrungsstoff von aussen haben; denn sonst müßte sie nothwendig im äussersten Grade abgemagert seyn; und ihr Leben hätte schon lange nicht mehr fortdauern können. Woher bekömmt sie nun diesen zur Erhaltung ihres Lebens so unumgänglich nöthigen Nahrungsstoff? Sie kann ihn nirgends anders her, als aus der sie umgebenden Atmosphäre schöpfen. Sie wiederlegt daher durch ihr Beyspiel die ehemals geglaubte Wahrheit des alten Sprichwortes: „daß man nicht von der Luft leben könne", und was man schon lange geahndet und gemuthmaßet hat, beweiset diese und die ihr ähnlichen Geschichten auf das überzeugenste; daß nämlich die Luft reich an Lebens- und Nährungsstoff (das Pabulum vitae aeris der

Al-

Alten) sey; und alles was lebt und webt, Pflanzen und Thiere an dieser allgemeinen Brust der Natur sauge und zum Theil sein Leben erhalte. Daher ist diese Geschichte so reich an interessanten und fruchtbaren physiologischen und pathologischen Betrachtungen; die ich mich nicht enthalten kann bey dieser Gelegenheit zu machen.

Was dieser Lebensstoff, elekterische Materie oder der Sauerstoff der antiphogistischen Chemie sey? lasse ich unentschieden, da die Meinungen über beide Materien in dieser Hinsicht noch nicht bis zur gehörigen Evidenz erwiesen sind; und in der engen mit mephitischen Dünsten angefüllten Krankenstube, worin man im verflossenen strengen Winter bei verschlossenen Fenstern und Thüren bis zum Ersticken heiß eingehitzet hat, auch der Sauerstoff wohl in keiner so großen Fülle vorhanden gewesen

seyn

seyn dürfte, um das Leben so lange zu fristen! Daß aber in der uns umfließenden Luft ein solches belebendes und ernährendes Princip vorhanden sey, beweiset nicht allein unser Fall und das ganze Thierreich, sondern auch das belebte Pflanzenreich. Wie oft sieht man nicht vorzüglich Birken, Erlen, Vogelbeeren Johannisbeerenstauden und andere Pflanzen in schroffen dürren Felsen, in alten ausgetrockneten Gemauer, an Thürmen, auf morschen Bäumen in voller Pracht grünen, wachsen und blühen: schwerlich können sie aus diesem Saft und Nahrungslosen Boden vermittelst ihrer Wuzeln hinreichenden Stoff zu ihrer Erhaltung und Wachsthum an sich ziehen: es bleibt daher kein anderer denkbarer Weg, als die Blätter und der Ast übrig, wodurch sie ihre Nahrung, ihr Pabulum vitae aus der Luft an sich saugen und dann durch ihre Assimilations-Kräfte, Attribute der ihnen beiwoh-

nen-

nenden Lebenskraft, in ihre eigenthümliche Substanz verwandeln. Und wie schnell und stark die Blätter und vielleicht auch die Borke einsaugen, beweiset der Regen, auch nach einem starken Regengusse findet man z. B. unter einer dick belaubten Linde oder Buche gewöhnlich den Erdboden trocken, wenn die Blätter blos die Regentropfen in ihrem schnellern Herunter-Fallen aufhielten, so mußte der Erdboden nach einiger Zeit unter dem Baume eben so sehr benetzet seyn, als rings umher: da dies aber nicht der Fall ist, wie ein jeder leicht beobachten kann, und wohl ein geringer Theil, aber gewiß nicht alles wieder in die Luft verdünstet, so erhellet hieraus, daß der größte Theil des Wassers von den einsaugenden Gefäßen der Blätter und der Rinde eingesogen werden müsse.

Eben so begierig saugt auch die mit Myriaden von absorbierenden Gefäßen begabte

te menschliche Haut Substanzen ein, die dem Auge sichtbar sind. Man wasche sich nur die Hände oder einen andern Theil mit Wasser oder man bade sich mit dem ganzen Körper, und ohne daß man genöthigt ist sich mit einem Tuch abzutrocknen, ist doch alle der Haut anklebende Feuchtigkeit in kurzer Weile verschwunden; obgleich ein Theil derselben mit der aus der Haut ausdünstenden Materie verflüchtigt werden mag, so wird doch ungezweifelt der größte Theil von den lymphatischen Gefäßen verschluckt.

Welch eine erstaunliche Menge Feuchtigkeiten die absorbirenden Gefäße aus der Luft an sich saugen können, lehret vorzüglich die Harnruhr, (Diabetes) denn man hat Beispiele *), daß Menschen die mit dieser Krankheit

*) Frank Epitome de cognose et emand. Homin. morib. Lib. V. P. 44.

heit behaftet waren, in einem Tage 40 bis 52 Pfund Urin ausleerten. Da diese Menge die der genossenen Nahrungsmittel 6 bis 7 Mal übersteigt, so bleibt es unerklärbar, woher diese große Masse von Feuchtigkeit in den Körper kommt, wenn man nicht annimmt, daß sie aus der Luft vermittelst der Lungen und der Haut in denselben gebracht wird.

So wichtig diese Kraft der einsaugenden Gefäße auf der Oberfläche des Körpers im gesunden Zustande ist, eben so wichtig ist sie auch im krankhaften und öfnet dem Arzt einen höchst merkwürdigen weit gebahnten Weg, um durch ihn dem Körper Arzeneien zuzuführen. Hier will ich nur einen interessanten Fall zum Beispiel erzählen: ein Kind von 2 Jahren hatte die Skrofelkrankheit im hohen Grade; die Oberlippe und das Gesicht waren aufge-

dunsen

dunsen und dick geschwollen, mit Krusten und Grindern wegen der ausschwitzenden scharfen Lymphe bedeckt, die Halsdrüsen angeschwollen, und der eine Arm angelaufen und ödematös. Alle Arzeneien, die ich ihm durch den Mund zu nehmen verordnete brach es gleich wieder weg: es blieb mir daher kein anderer Weg zur Heilung übrig, als die einsaugende Kraft des Hautorgans und des Mastdarms zu nutzen: da es eine unvertilgbare Furcht vor Bädern hatte, so ließ ich alle Arzeneien die es durch den Mund hatte nehmen sollen, täglich 4 bis 5 Mal äusserlich in die Haut des ganzen Körpers reiben und in Klistiren beibringen, und in Zeit von 10 Wochen war dies Kind völlig wieder hergestellt.

Auf diese Hauteinsaugung berührt vorzüglich die große Wirksamkeit der lauen Bäder; sie mögen ihre heilsamen Bestandtheile

aus

aus dem Schoos der Natur mitbringen, oder man mag sie ihnen durch Kunst mittheilen, und man irret sich gewiß sehr, wenn man sie blos als Mittel betrachtet, die den Schmutz von der Haut spühlen, die überspannte Reizbarkeit mindern und eine krankhafte Gereiztheit der Haut und durch diese sympatisch anderer Theile, besänftigen.

Daß auch viele Thiere ihre Nahrung größtentheils aus der Luft erhalten ist sehr wahrscheinlich: denn wovon leben so manche herumkriechende und herumflatternde Insekten, deren Nahrungsquellen noch kein menschlicher Scharfsinn hat ausspähen können!

So wohlthätig von dieser Seite die einsaugende Kraft der lymphatischen Gefäße der Haut und der Lungen für die Fortdauer und Erhaltung der Gesundheit und des Le-

bens

bens ist, eben so gefährlich und verwüstend wird sie oft von einer andern Seite; denn nur zu gewiß gerathen durch diese unübersehbar zahlreichen Wege viele Krankheitsstoffe und Miasmen in das Innerste des Körpers; und erzeugen in ihm, wenn er einige Empfänglichkeit dazu hat, die eigenthümliche Krankheit, wovon jenes ein Ausfluß und Saamen ist.

Das Contagium der Pest, der Pocken, der Masern, des Faul, Scharlach, Friesel und Fleckfiebers, Keuchhustens u. s. w. das aus einem mit diesen Krankheiten befallenen Kranken ausdünstet, wird von der ihr umgebenden Luft aufgenommen und aufgelöset und so durch die Gewalt des Windes weiter getrieben. Wie gefährlich es sey, sich dem giftigen Dunstkreise eines solchen Kranken zu nähern, zeigt die tägliche Erfahrung, und noch neuerlich das schauderhafte Beyspiel

von dem grausamen gelben Fieber in Philadelphia und Neuyork: wo das einzige Vorbauungs- und Rettungsmittel in der Flucht aus diesen unglücklichen Städten, deren Atmosphäre mit diesem verheerenden Fieber-Contagium geschwängert war, bestand.

Aus diesen Betrachtungen erhellt, wie wenig gleichgültig es sey, in welcher Luft und und in welchem Dunstkreise man lebe; ob dieselbe rein und reich an feinem Lebensstoffe, oder mit fremden der Gesundheit schädlichen Materien erfüllt und des belebenden und nährenden Grundstoffs beraubt ist? so lehren physikalische Versuche und Beobachtungen, daß in bergigten Gegenden die Luft am reinsten ist, und hier findet man auch im Ganzen die blühendsten, gesundesten, gewandtesten und stärksten Menschen; da im Gegentheil die Bewohner großer volkreicher Städte und sumpfiger,

morastiger Gegenden, wo die Atmosphäre mit mephitischen Dünsten beladen, und arm an dem feinen geistigen Pabulo vitae ist, gewöhnlich ein misfarbiges, blasses, kachektisches und schwermüthiges Ansehen haben, und sich selten einer so frohen Gesundheit zu erfreuen haben, als die Bergbewohner. Und hier bietet sich die Frage dar, ob die A. M. Klenker in einer Stadt oder Sumpfluft wohl so lange ihr Leben ohne alle sichtbare Nahrung hätte fristen können, wie jezt in der reinen Bergluft ihrer Wohnung? Ich wenigstens bin sehr geneigt diese Frage zu verneinen. Es dürfte daher nicht wenig gefährlich für sie seyn: sie an einen andern Ort zu bringen, wo die Luft weniger rein ist!

Da man vorzüglich aus der Beobachtung eines Menschen, der einzig von der Luft lebt, auf die Eigenschaften, Bestandtheile und Mischung der Luft schließen kann, die

nöthig

nöthig ist, kranke und erschöpfte Menschen der Gesundheit wieder herzustellen, und das Leben ihnen zu fristen; so ist auch in diesem Betrachte die Geschichte der Kienker merkwürdig und lehrreich. Bisher hat man fast allgemein geglaubt, daß die reinste dephlogistisirte oder in neuern Zeiten sogenannte Lebensluft hierzu am tauglichsten sey: daß man sich aber hierin, wenn man dies ohne Ausnahme und allein behauptet, irre, beweiset der Umstand, daß die Kienker in der engen Stube, die mit den Ausdünstungen von Speisen, von Menschen, von Thranlampen, und dem Staube von Flachs beim Spinnen u. s. w. im äussersten Grad verunreinigt gewesen ist, fortgelebt hat. Obschon hieraus folgt, eine so verunreinigte Luft enthalte noch Lebensmaterial genug, um ein schwaches Leben zu erhalten; so beweiset die nämliche Kranke auch, daß eine reinere Luft zu diesem Behuf doch

noch

noch geschickter sei: aus ihrer Geschichte ergiebt sich, daß sie 8 Monate in einem Zustande von Betäubung und Schlafsucht gelegen hat, und erst im März wieder zur Besinnung und Vernunft gekommen ist, von welchem Zeitpunkt an sie verlangt hat, bei Tage stets die Fenster in ihrer Stube offen zu haben, und wieder in Betäubung gefallen ist, und keinen Athem hat schöpfen können, wenn man sie verschlossen hat. Hieraus erhellet, daß ein neuer Lebensreiz auf sie gewirkt haben müssen, wodurch sie zu mehreren Kräften gekommen ist; und wem soll man diese Revolution anders beimessen als der milden, reinen, balsamischen erquikkenden Frühlingsluft; die reicher an Sauerstoff-Gas ist, das ganze Pflanzen und einen Theil des scheintodten Thierreichs aus seinem Winterschlaf erweckt und in die ganze organische Natur neue Lebenskraft ausgießt. Diese

Muthmaßung bekömmt noch mehr Glaubwürdigkeit dadurch, daß sie immer zu mehrern Kräften des Körpers und des Geistes gelangt ist, je weiter wir in den Sommer gerückt sind, und je mehr die Luft mit Wärme und Sauerstoff durchdrungen ward.

Aus dieser Beobachtung läßt sich auch folgern, daß die mit animalischen Ausdünstungen und andern heterogenen Substanzen verunreinigte und geschwängerte Luft der Gesundheit und dem Leben nicht so nachtheilig sey, wie manche glauben; und sie scheint das zu bestätigen, was der scharfsinnige Herz *) neuerlich durch andere Erfahrungen in dieser Hinsicht zu beweisen gesucht hat.

Da nach den mühsamen Versuchen des verdienst- und geduldvollen Sanctorius

*) Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, 2r Band, 1s Stück, S. 60. u. s. w.

rius *) bei einem gesunden Menschen die unmerkliche Ausdünstung viel beträchtlicher ist, als alle sichtbare Ausleerungen der Excremente und des Harns zusammen, und da die Ausdünstungen einer Person, deren Nahrungsmittel in einem Tage 8 Pfund betragen, sich nahe an die 5 Pfund belauft **), diese aber gewiß noch viel mehr betragen muß, weil er die Einsaugung durch die Haut und Lungen zu seiner Zeit noch nicht kannte, und wenn er sie auch gekannt, doch nicht würde haben berechnen können; welche aber, wie aus unsrer Geschichte sich ergiebt, sehr erheblich seyn muß, so leuchtet hieraus ein: welch eine äußerst große Menge Nahrungsstoff die Kienker aus der Luft schöpfen muß; denn da sie nicht allein fortlebt, sondern

*) De Medicina statica Lipsiae 1762. §. IV.

**) Loc. cit. §. VI.

dern auch wächset und fleischigter wird, so muß sie mehr Nahrung bekommen, als verdorbene abgenutzte Stoffe aus ihrem Körper ziehen.

Weil die Excretionen durch die übrigen Auswurfs-Organe, den After und die Harnblase gänzlich aufgehört haben, diese aber nach der Erfahrung mit der Ausdünstung wie Ebbe und Fluth abwechseln, und das eine Absonderungsorgan die Stelle des andern vertritt, so ist es glaublich, daß bey unsrer Kienker diejenigen verdorbenen Materien, die nach den gewöhnlichen Lauf der Natur durch den Darmkanaal und die Harnwege ab- und ausgesondert werden sollten, jetzt den Ausweg durch die Haut und Lungen nehmen: wofür vielleicht der bisweilen so heftige Gestank des Athems seinen Ursprung hat. Diese Umstände machen es auch wahrscheinlich, daß die

Haut

Haut- und Lungenausleerung weit beträchtlicher seyn müsse, als die statischen Aerzte Sanctorius, Gorter und Keil sie festsetzen und sie bei Menschen ist, bei denen die andern Aussonderungen nach den Gesetzen der Natur erfolgen.

Der schnellere Puls und Blutumtrieb bei unsrer Kranken beweiset, daß der Lebensproceß bei ihr rascher von statten gehet, daß mithin der chemisch-animalische Wechsel der Materie und die Consumtion geschwinder geschieht, als bei einem gewöhnlichen gesunden Menschen. Hieraus folgt, daß in einer bestimmten Zeitfrist in ihrem Körper mehr Stoff verzehrt, abgenutzt und verdorben werden müsse, als wenn ihr Puls den ihrem Alter natürlichen Rhythmus und die Circulation die gebührende Schnelligkeit hätte, und daß in dieser nämlichen Zeit auch

eine verhältnißmäßig größere Masse von Auswurfsstoffen aus ihrem Körper geschieden werden müsse. Weil sie aber stets zu Bette liegt, sich gar nicht bewegt und ihre Kräfte nicht übt und nicht üben kann, mithin keine Kräfte verthuet und aufzehret, also ein bloßes Pflanzenleben führt: so folgt, daß die Consumtion von Materie bei ihr nicht so groß seyn könne, als bei einem gesunden herumwandelnden thätigen Menschen. Stellt man diesen verminderten Verbrauch der Materie dem durch die schnellere Lebensoperation vermehrtern gegen über, so dürfte hier wohl ein Gleiches aufgehen: und man würde sodann wohl annehmen können, daß sie eben so viel Materie verzehre, als ein beinahe erwachsener Mensch, der seine Kräfte mäßig übt.

Alles dieses in Erwägung gezogen beweiset, wie beträchtlich groß die Ausleerung durch

die

die Haut und Lungen bei ihr seyn müsse, und daß man die Berechnung wohl nicht zu groß angiebt, wenn man behauptet, daß sie in 24 Stunden 6 bis 7 Pfund Auswurfsstoff durch die Haut und Lungen perspirire.

Da man nun nicht mehr ausgeben und verlieren kann, als man einnimmt, und erwirbt, ohne einen großen Verlust zu erleiden und endlich bankerott zu machen, oder mit andern Worten ausgedrückt, da ein Mensch eben so viel Nahrung zu sich nehmen, verdauen und verwandeln muß, als er verzehrt, und als er merkliche und unmerkliche Ausleerungen von abgenutzten, verdorbenen, zur Fortdauer des Lebens untaugliche Partikeln durch die reinigenden Organe hat, wofern er nicht abgemergelt und erschöpft werden, und endlich unter der Erschöpfung und Entkräftung erliegen soll: so gehet hervor, daß die

Kien=

Kienker, die nicht allein fortlebt, sondern auch bei guter Torosität und Fleisch ist, und, was noch mehr zu verwundern ist, in ihrem auffallend merkwürdigen Zustande noch sichtbar gewachsen, stärker und voller geworden ist, wenigstens sieben bis acht Pfund Nahrungsstoff, aus der Luft einhauchen muß.

Wie wichtig ist also die Absorbtion aus der Luft! die man ehedem nicht kannte, die durch diese Geschichte der Kienker und ähnlicher Fälle nun ausser Zweifel gesetzt ist, und die man in der Heilkunde noch nicht so sehr würdigt und nutzet, wie sie es mir zu verdienen scheint. Welche mannichfaltige neue Aussichten öfnet sie dem Arzt zur Heilung mancher sonst noch unbezwinglicher Krankheiten! Durch das Einathmen der verschiedenen Gasarten in der Lungensucht, hat man die Bahn gebrochen; und obgleich die damit

bis=

bisher angestellten Versuche der Erwartungen nicht entsprachen; so läßt sich doch hoffen, daß man durch beharrliche Wiederholung derselben endlich auf günstigere Resultate sowohl in dieser, als in andern Krankheiten kommen wird.

Aus der Inhalation aus der Luft läßt es sich vielleicht erklären, woher es komme, daß manche Personen, die sehr wenig Speisen genießen, eben so kraftvoll und so gut bey Fleische sind, als andere, die doppelt so viel essen. Die ersten sind wahrscheinlich so organisirt, daß sie mehr ernährende Stoffe aus der Luft saugen, als diese, und ihnen dasjenige durch die Luft ersetzt wird, was sie weniger an substanzieller Nahrung durch den Magen zu sich nehmen.

Aller Nahrungsstoff, wodurch das Leben der Kienker erhalten wird, wird ihr

durch die atmosphärische Luft und in Luftgestalt zugeführt. Wie gehet es aber zu, daß dieser feine, unsichtbare ätherische Nahrungsstoff so durch die schöpferischen Lebenskräfte ihres Körpers verändert und verwandelt wird, daß die gröbere, abgenutzte, verbrauchte Materie ihres Körpers und seiner Organe, des Bluts, der Lymphe, der Blutgefäße, der Muskelfasern, der Sehnen, der Bänder, der Knorpel und Knochen, der mannichfaltigen Eingeweide, des Herzens, der Lungen, des Gehirns, u. s. w. dadurch wieder ersetzt und ergänzt werden? und ein subtiles geistiges Princip vermittelst dieser wundervollen Kraft in eine sichtbare, feste, körperliche Masse gemodelt, geformt, und dargestellt wird?

So interessant diese Fragen sind, so viele lichtvolle Aufschlüsse ihre Auflösung über manche dunkeln Phänomene der organischen

Natur

Natur geben würde: so wage ich doch nicht sie zu erörtern, und ich zweifle, so große Fortschritte in der Chemie, Physik und Physiologie in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts auch gemacht, und so viele geheime Operationsarten man durch deren Hülfe der verschleierten Natur abgelauscht hät, daß sie zur Zeit noch einleuchtend und befriedigend beantwortet werden können.

Da nach den neuern Entdeckungen die atmosphärische Luft kein einfacher Urstoff, sondern aus mehrern Gasarten zusammen gesetzt ist, die sich durch die Scheidekunst zerlegen und trennen lassen, und dieser chemische Proceß in der Natur gewiß stündlich geschieht, so ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß nach der Einsaugung durch die Haut und Lungen eine solche Zersetzung in dem Körper vor sich gehet: wie diese aber vollzogen wird, und

welcher Grundstoff zur Ernährung und zum Wiederersatz der durch die Operation des Lebens verbrauchten und verlohrenen Theile angewandt wird, ist schwerlich zu ergründen und zu bestimmen. Ob dies der Sauerstoff der Lavoisierschen Chemie sey? könnte noch manchen Bedenken unterworfen seyn, da dies Princip noch eben so hypothetisch zu seyn scheint, als das Phlogiston des ältern chemischen Systems. Weil ich auf Hypothesen keine neue Hypothesen bauen mag, so enthalte ich mich der weitern Betrachtungen über diesen Punkt, und überlasse dies gerne andern, deren eigentlicher Beruf und Pflicht es ist, sich mehr mit dem Studio der feinern Chemie abzugeben, als mir und andern Aerzten das Gewühl von praktischen Geschäften vergönnt.

Da die Kienker gewöhnlich mit den Armen bis über die Mitte der Brust unter

dem

dem Bette vergraben liegt, und nur die obere Hälfte der Brust, der Hals, das Gesicht und die Respirations-Organe der unmittelbaren Berührung der Luft blos gestellt sind; da der Flächenraum der letztern zuverläßig weit größer, ja wahrscheinlich, wegen der fast ins unendliche gehenden Zerästelung der Luftröhrenäste, zehn und mehrmal größer ist, als die ganze Summe der Oberflächen der erstern, so liegt am Tage, daß die Haupteinsaugung vermittelst der Lungen geschehen müsse. Hieraus erhellt also auch die große Wichtigkeit der Lungen und des Athemholens zur Erhaltung des Lebens, und daß das Einathmen der Luft einen weit ausgedehntern Nutzen habe, als blos die Lungen zur Aufnahme des Bluts aus der rechten Herzhöhle zu erweitern, und dem Blute Röthe und Wärme mitzutheilen. Die Lungen sind gewiß das Hauptorgan, wodurch wir die feinste ätherische Nahrung aus

der Luft schöpfen, die zum Unterhalt und zur Fortdauer des Lebens eben so unentbehrlich ist, als Speise und Getränk. Der scharfsinnige Stammvater der Medicin Hippokrates hatte daher ungezweifelt recht, wenn er in seinem Werke de flatibus schon vor länger als zwei tausend Jahren die Luft so gut in die Reihe der Nahrungsmittel setzte, als Speise und Trank.

Aus der Geschichtserzählung ist es bekannt, daß sie noch 2 Monate gegessen und getrunken, aber keine Ausleerung durch die Harnblase und den Aftern gehabt hat: es scheint hieraus klar zu seyn, daß die Verdauung zu dieser Zeit in den ersten Wegen, das ist die Se- und Excretion des Magen-, Darm- und pankreatischen Saftes, und der Galle, die wurmartige Bewegung des Magens und der Därme, die chemische Zersetzung der

Spei-

Speisen in ihre Bestandtheile und die Bereitung des Chylus, die Einsaugung und Fortschaffung desselben durch die Milchgefäße noch im gehörigen Gleise gewesen ist: aber wie war es möglich, daß hier keine Aussonderung des Harns und der Excremente geschah? sollten ihre Verdauungsorgane damals eine solche Energie gehabt haben auch die für andere Magen unauflösliche und unverdauliche Stoffe aufzulösen, zu verdauen, und zu assimiliren! so daß die ganze Masse der genossenen Speisen und Getränke als Chylus in die Milchgefäße übergieng, mit dem Blute vermischt, in Blut verwandelt ward, und nun den allgemeinen Kreislauf mit machen mußte! So schwer diese Umwälzung der gewöhnlichen Gesetze der Natur zu begreifen und zu erklären ist, eben so schwer ist es zu begreifen und zu erklären, daß sie zwei Monate grobe Nahrungsmittel essen und trin-

trinken konnte, ohne Harn von sich zu geben, und keine Harnanhäufung in der Blase oder Harn-Metastase entstand, die ihr eine neue schwere Kranheit zuzog und ihren Lebensfunken auslöschte! So wohl die Funktion der Nieren als der Harnblase müssen von diesem Zeitpunkte aufgehört haben, und im gänzlichen Stillstand gerathen seyn; denn hätten die Nieren den Harn noch abgesondert, so müßte eine ungeheure Anhäufung und Verhaltung desselben in der Blase (Ischuria vesicalis) entstanden seyn; allein davon hat man nichts wahrgenommen; oder was auch denkbar ist, der in der Blase enthaltene Harn mögte von den einsaugenden Gefäßen wieder aufgenommen, und der Masse der Säfte wieder beygemischt sey: in diesem Falle wäre sie aber wohl schwerlich ohne eine Versetzung des Harns auf andere Theile davon gekommen.

Es erhellet demnach hieraus, daß das Hautorgan und die Lungen das gesammte Ab- und Aussonderungsgeschäft des Darmkanals und der Urinwerkzeuge müssen übernommen haben: welch ein außerordentliches, wunderbares Phänomen! ich bedaure es sehr, daß ich die Kranke in dieser Zeit nicht habe beobachten können, um zu erforschen, ob ihre Ausdünstung nicht einen kothigen und harnhaften Geruch und Charakter gehabt hat.

Obgleich nachgehends die atmosphärische Luft ihre einzige Nahrungsquelle ward und sie bis auf diesen Tag aller substanziellen Kost entbehrt, so kann es doch bei dem alleinigen Genusse dieser feinen ätherischen Speise ihren Säften schwerlich an dem eigenthümlichen Grundstoffe des Urins und der feinern Darmunreinigkeiten, die von der specifiken Exhalation und dem Schleim der Därme u.

s. w. herrühren, fehlen. Diese Materien, die sich wol nicht ohne dem Leben den Untergang zu bereiten, in gar zu großer Menge in den Säften anhäufen dürfen, müssen also durch die Haut und Lungen ihrem Ausweg nehmen: man sollte daher vermuthen, daß sie der Ausdünstung einen eigenthümlichen Geruch und Charakter, der dem zu excrenirenden Stoffe entspräche, mittheilen mußten; dies scheint aber nicht der Fall zu seyn, denn nur ein einziges Mal habe ich bey meinen oftmaligen Besuchen ihren Athem sehr faulartig und wiederlich stinkend gefunden; zu andern Zeiten hatte weder dieser noch die Hautausdünstung einen auffallenden Geruch. Es ist daher, dünkt mich, hieraus ersichtlich, daß die verschiedenen abgeschiedenen Stoffe, erst in den ihnen gewidmeten Absonderungsorganen ihren bestimmten eigenthümlichen, individuellen Charakter eingeprägt bekom-

kommen, und diese Organe einen ganz besondern Bau und eine eigenthümliche Modification von Reizbarkeit und Reaktionskräften besitzen müssen, vermöge derer aus einer und derselben Grundquelle und Maaße, aus dem Blute, so mannigfaltige eigenthümliche Stoffe, als die Thränen, der Speichel, der Magen- und Darmsaft, die Galle, der Urin und Saamen u. s. w. sind, geschieden werden können.

Die Lebensverrichtungen, (Functiones vitales) sind bei dieser wunderbaren Person zum Theil in erhöhter, wie der Blutumlauf und das Athemholen, und zum Theil in ungeminderter Thätigkeit, wie die Wirkungen des Gehirns und eines Theils der Nerven. Die Geistesverrichtungen, (Functiones mentales) der innere Sinn, der Verstand, die Erinnerungskraft, das Ge-

dächtniß ist unangefochten; nur scheint das Bewußtseyn ihrer selbst geschwächt zu seyn. Die thierischen Verrichtungen, (Functiones animales) sind zum Theil in der größten Vollkommenheit, wie das Gesicht, das Gehör und der Geruch, und zum Theil gemindert und verlohren; so ist das Gefühl in den untern und obern Extremitäten und im Stamme des Körpers erstorben, im Gesicht und an der Brust aber noch ungeändert. Auch der Sinn des Geschmacks scheint völlig vernichtet zu seyn; denn da sie an ihrem eigenen in den Mund quellenden Blute keine schmeckbare Theile percipirt, so ist man berechtigt dies zu vermuthen; weil sie indessen durchaus keine Speisen und Getränke in den Mund nimmt, so läßt sich doch dasselbe nicht ganz gewiß behaupten. Da sie nur die Gesichtsmuskeln, die Augen, den Hals, die Arme und Hände bewegen kann, so ist es außer

Zweifel, daß in diesen Theilen die Nerven- und Muskelkraft beinahe unverletzt ist: auffallend und sehr bemerkenswerth ist aber hierbei, daß ungeachtet die Nerven, welche zu den Muskeln der Arme und Hände gehen wieder ihre Integrität erlangt haben, und sie diese Theile nach Willkühr bewegen und lenken kann, doch die Haut und Gefühlnerven derselben noch gelähmt sind. Sollte man hieraus nicht folgern dürfen, daß ein wesentlicher Unterschied unter den Nerven der Sinnenwerkzeuge und denen sey, die zu den Muskeln gehen und sie dem Willen unterwerfen! Die Nerven der untern Excremitäten und der Oberfläche des Stamms sind eben so vollkommen gelähmt gewesen, als sonst die Nerven der Arme, und so wie diese allmählig ihre Kraft wieder erlangt haben, scheint es sich auch mit diesen ereignen zu wollen.

Daß in den gelähmten Theilen mit der Empfindlichkeit auch die Reizbarkeit sollte aufgehoben seyn, ist kaum glaublich, weil sonst der Blutumlauf nicht mehr von Statten gehen und sie nicht erwärmt seyn könnten, woraus nothwendig Mangel an Ernährung und der Brand entstehen müßte, welches aber keinesweges der Fall ist; man fühlt die arterias popliteas deutlich klopfen und die Schenkel und Beine sind gehörig ernährt und erwärmt. Hier dauert also Reizbarkeit ohne Empfindlichkeit fort! sollte man aus dieser Erscheinung nicht schließen dürfen, daß jene von den Nerven unabhängig sey? ich weis es, wie sehr man sich in den lezten Jahren über diese interessante physiologische Frage auf Veranlassung der Behauptung von Behrends *), der keine Nerven in dem Herzen

*) Dissertat. qua demonstratur cor nervis carere. Mogunt. 1792.

zen entdeckt hatte, wovon aber Scarpa *) nachgehends das Gegentheil erwies, gestritten hat. Ich kann aber nicht bergen, daß diese Erscheinung, der Umstand, daß bei andern vollkommnen Lähmungen nach dem Schlagflusse, der Kreislauf der Säfte, die Wärme und Ernährung in den gelähmten Gliedern der Erfahrung zufolge sehr oft noch fortdauren, und endlich die Thatsache, daß meines Wissens noch kein Zergliederer in dem Nabelstrange und dem Mutterkuchen, wo doch ein Umtrieb des Bluts, Arterien und Muskelfasern und mithin Reizbarkeit vorhanden ist, Nerven entdeckt hat, anderer Gründe nicht zu gedenken, mich sehr geneigt machen zu glauben, daß die Reizbarkeit als eine selbstständige Kraft und Eigenschaft der Mus-

*) Tabulae nevrologicae ad illustrandam historiam anatomicam cardiacorum nervorum etc. Ticini 1794.

Muskelfasern keine Modification und Ausfluß der Nervenkraft sey, und mithin ohne Einfluß der Nerven verhanden seyn, fortdauren und sich äußern könne.

Die natürlichen Verrichtungen (Functiones naturales) die Verdauung, der größte Theil der Ab- und Aussonderungen scheinen bis auf die Secretion der Thränen, des Speichels, des Schleims in den mannichfaltigen Kanälen und Höhlungen und die Exhalation der Haut und Lungen in völligem Stillstande zu seyn. Da sie keine Speisen und Getränke zu sich nimmt, so hat der Magen nichts zu verdauen; deshalb wird wahrscheinlich jetzt kein Magen-, Darm- und pancreatischer Saft und keine Galle, als dermalen unnöthige und überflüssige Dinge, abgesondert, oder wenn dieß geschieht, so müssen dieselben von den einsaugenden Gefäßen gleich

resorbirt und in den Ocean der Säfte wieder aufgenommen werden.

So sehr die Nicht-Excretion der Galle gegen die alte, von Dömling *) jüngst bestrittene Meinung, daß die Galle ein Auswurfsstoff (succus excrementitius) sey, zu beweisen scheint, so ist doch dies nur scheinbar; denn auch die Excretion des Urins stockt bei unserer Kienker, und daß der Urin ein Auswurfsstoff sey wird wol keiner in Zweifel ziehen!

Welch ein physiologisches Wunder ist also nicht die A. M. Kienker! ohne allen Genuß von Speisen und Getränke bey dem gänzlichen Stillstande mehrerer Funktionen der wichtigsten Systeme dauert ihr Leben nicht allein fort, sondern, ist sie wohl genährt, wächst

*) Differt. sistens. morborum gastricorum acutorum pathologiam. Wirceburg. 1797.

wächst sie, erholt sich und macht es wahrscheinlich, daß sie durch eigne Kräfte ihrer Natur wieder völlig genesen wird!

So merkwürdig und interessant sie in physiologischer Hinsicht ist, eben so sehr ist sie es auch in pathologischer. Man kann wol nicht in Abrede seyn ihren Zustand eine Krankheit zu nennen, obschon es schwer ist, derselben einen bestimmten Namen zu geben und eine passende Stelle in der Nosologie anzuweisen. Indessen wird man der Wahrheit wol am nächsten kommen, wenn man sie in die große Familie der Nervenkrankheiten reihet; ihre ehemals gehabte fallende Sucht, die im Anfang ihrer Apositie beobachtete große Empfindlichkeit und convulsivische Bewegung der Theile bei der sanftesten Berührung derselben, die nachmalige eben so große Unempfindlichkeit und Gefühllosigkeit eben derselben, die

Läh-

Lähmung der Arme und Schenkel u. s. w., berechtigen zu dieser Benennung. Es trift daher auch hier ein, was Haller *) nach den aus den von ihm angeführten Geschichten von langer Enthaltung von Speisen gezogenen Resultaten sagt: daß fast alle solche Personen an Nervenkrankheiten, an Schwermuth, Hysterie, Blödsinn, Schlafsucht, Gefühllosigkeit, u. s. w. gelitten hätten.

Die Kienker ist 10 Monate mit der Lethargie behaftet gewesen, wo der innere und die äussern Sinne ihr Wirkungsvermögen verlohren hatten, wo sie mithin kein Gefühl und Bewustseyn ihrer Bedürfnisse hatte; in diesem Zustande glich sie dem Hamster, dem Murmelthiere, dem Dachse, dem Bären, u. a. wenn sie ihren Winterschlaf halten, wo der Blutumlauf beinahe still steht, wo alle Funktionen ruhen, wo also die Consumtion größten-

tens

*) loc. cit. p. 175.

tentheils aufhört, der Bedarf neuer Nahrung unbedeutend ist, und die noch nöthige, das im Zellengewebe abgesetzte Fett, was von den einsaugenden Gefäßen resorbirt wird, und sehr wahrscheinlich auch die Luft hergiebt. Daß sie in dieser Lage keine Nahrung zu sich nahm, wo sie ohne Bewußtseyn war, und keine Empfindung von Hunger und Durst hatte, ist so auffallend nicht; daß sie nachher aber, als sie aus ihrer Betäubung und Schlafsucht wieder erwachte, und die Sinne wieder zu würken begannen, noch keine Speisen genießt, nicht genießen will oder kann, ist ein auffallendes und denkwürdiges pathologisches Phänomen! denn was ist die Ursache hiervon? Ist ein mechanisches Hinderniß Schuld, daß sie nicht schlucken kann? Ist der Schlund verengt, verwachsen? Hiervon läßt sich nichts Zuverlässiges entdecken; es ist wahr! sie kann den Mund nicht öffnen und

leidet

leidet an einer Mundsperre, diese scheint aber krampfhaften Ursprungs zu seyn, weil man keine mechanische Hindernisse finden kann, und sie doch einmal den Mund geöfnet hat, daß man die Zunge hat sehen können. Bei dem Unvermögen zu schlucken aus Lähmung oder mechanischen Ursachen dauert die Eßlust gemeiniglich fort, wie ich in mehrern Fällen dieser Art beobachtet habe; diese ist aber in unserm Falle völlig verlöscht, ja die Kranke hat einen Widerwillen und Ekel vor allen eßbaren Dingen; es scheint daher, daß die Nerven der Zunge, des Gaumens, des Schlundes, das Empfindungsvermögen des Geschmacks, des Hungers und des Durstes, völlig verlohren haben, und daß sie in einem Zustande von Lähmung sind, welche wahrscheinlich eine Folge der Epilepsie ist.

Wie überhaupt so viele Dinge in dem gränzenlosen Gebiete der Natur für den Forscher in einem unaufhellbaren Dunkel gehüllt sind, so ist es auch hier: es ist mehr als wahrscheinlich, daß die fallende Sucht die Veranlassung ihres dermaligen seltsamen wunderbaren Zustandes ist: wie sie aber diesen bewirkte, wird der beschränkte Menschenverstand eben so wenig einleuchtend und befriedigend erklären können, als woher es kommt, daß derselbe das Nervensystem afficirende Reiz, in dem einen Menschen die fallende Sucht, in einem andern den Starrkrampf, und in einem dritten den Veitstanz oder die Catalepsis erregt.

Es sind ihr zwar während der epileptischen Anfälle viele Spulwürmer abgegangen, die einen auf die gerechte Vermuthung bringen können, sie für die erregende Ursache derselben

selben und der nachfolgenden Apositie zu halten: allein wie oft treibt man in der Epilepsie ein ganzes Heer von Würmern ab, ohne diese fürchterliche, in unsern Tagen so häufige Krankheit im geringsten zu bezwingen, und ohne ferner mit den erlesensten und bewährtesten Mitteln noch welche wegschaffen zu können; ein Beweis, daß sie in solchen Fällen nur einen accessorischen Reiz abgeben, aber nicht die eigentliche erregende Ursache waren: man wird freilich einwenden können, daß die Würmer doch die excitirende Ursache gewesen wären, nach ihrer Entfernung daure aber die Epilepsie noch aus Gewohnheit fort. Wenn aber, wie ich mehrere Male die traurige Erfahrung gemacht habe, in diesen Fällen nach der Anwendung der erprobtesten specifischen antiepileptischen Mittel, welche die von Tissot so passend genannte eigenthümliche Convulsibilität des Nervensystems vertilgen,

tilgen, die Krankheit dennoch fortwährt, so hat man doch Recht noch eine andere Grundursache zu vermuthen. So gewiß die Würmer in tausend Fällen die einzige erregende Ursache der wichtigsten und mannigfaltigsten Krankheiten sind, eben so gewiß ist es auch, daß sie oft Legionenweise vorhanden sind, ohne die mindesten krankhaften Zufälle, als große Eßbegierde, zu erwecken, und wenn dergleichen entstehen, sie oft daran schuldlos sind und eine andere Ursache im Hintergrunde liegt.

Daß Würmer die Ursache ihres Widerwillens vor Speisen und ihres langen Fastens seyen, ist kaum glaublich, da Würmer der Erfahrung zufolge gewöhnlich eine große Gefräßigkeit und oft vielen Durst veranlassen, und die heftigsten Symptome und Tumulte erregen, wenn der Darmkanal leer von Speisen und Nahrung für sie ist; sie verursachen

zwar

zwar durch Reizung der ersten Wege biswei-
len einen Ekel und Appetitlosigkeit; jedoch ist
diese bald vorübergehend und macht einem star-
ken Hunger wieder Platz; um diese gefräs-
sigen Gäste zu befriedigen und zu sättigen.
Würde endlich unsere blos aus der Luft le-
bende Patientin so gut genährt und bei Flei-
sche seyn können, wenn sie in ihren Einge-
weiden noch solche Schmarotzer und Mitesser
zu beköstigen hätte, die aus Abgang einer
andern Nahrung einzig von ihren Säften zeh-
ren müßten?

Die forschende Neugierde wird fragen,
wie sieht es mit ihren Eingeweiden und Thei-
len aus, deren Geschäfte und Funktionen auf-
gehoben sind? in welchem Zustande sind der
Magen und die Gedärme? da sie von keinen
Speisen und Getränken ausgedehnt und ge-
reizt werden, sollten sie deshalb nicht zusam-

mengezogen und verschrumpft, und ihre wurmartige Bewegung im gänzlichen Stillstande seyn? Wird noch Magen, Darm, und Pancreatischer-Saft abgesondert? dies dürfte man wohl in Zweifel ziehen, da ihre Bestimmung und Nutzen aufgehört haben, und in der organischen Natur nach der weisen Einrichtung ihres Urhebers nichts Zweckloses geschieht.

Wie mag es um die Verrichtung der Leber stehen? sollte nicht die Absonderung der Galle im gänzlichen Stocken seyn, da sie bei aufgehörter Verdauung nunmehr ein unnützer Stoff ist? wo bleiben jetzt die brennbaren fettigen Theile, die durch dies Organ von den Säften ab- und ausgesondert werden? Ist etwa der Grundstoff dazu jetzt, da die Patientin keine substantielle Nahrung genießt, in der Masse des Bluts nicht enthalten?

Dies

Dies ist man beinahe berechtigt zu vermuthen, weil sonst wol die Zufälle einer Polycholie entstehen müßten; deren Daseyn zwar Brown und seine Nachbeter nicht kennen, die aber doch kein beobachtender Arzt wird läugnen können, der sein System von Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette abstrahirt hat, und nicht auf leeren unfruchtbaren Studierstuben Speculationen gründet.

Falls aber das Blut mit den Elementen der Galle imprägnirt ist, von der Leber aus demselben geschieden und nun als Galle in die Gallenblase abgelagert wird, wo bleibt dann diese Galle? da keine Speisen in den Magen kommen, so kann weder der Reiz von solchen noch der Druck des angefüllten Magens ihren Uebergang in den Zwölffingerdarm befördern: sie müßte also wol in der Blase angehäuft werden, woraus entwe-

der die Wassersucht der Gallenblase (Hydrops vesiculae felleae) oder wenn sie durch die einsaugenden Gefäße wieder dem Blute zugeführt wird, die Gelbsucht unausbleiblich entstehen mußte; allein von beiden ist nicht ein Symptom vorhanden.

Sollte die Galle der eben angeführten Gründe ohngeachtet dennoch in die Gedärme treten, so müßte sie entweder Stuhlgänge erregen, und mit diesen abgehen, oder da dies nicht geschieht, sich in den Därmen übermäßig ansammlen und dort in Verderbniß übergehen, woraus sich nothwendig ein Gallen oder gallichtes Faulfieber entwickeln müßte, oder, im Fall sie von den Milchgefäßen aufgesaugt würde, die Gelbsucht, gallichte Metastasen oder andere böse Krankheiten, die eine Folge der in die Masse der Säfte übergetretenen Galle sind, verursachen:

Allein von allen diesen Krankheiten hat sich bei unserer Kienker keine gezeigt.

Auch die Funktion der Nieren scheint zu ruhen, und wahrscheinlich kommt kein Urin in die Harnblase, wie kann sich dies ereignen? haben die Nieren ihre specifische Reizbarkeit verlohren, vermöge deren sie blos auf den im Blute enthaltenen Harnstoff reagiren und diesen aus demselben abschneiden? oder ist der Urstoff des Harns nicht in dem Blute enthalten? Dies leztere mögte ich nicht behaupten, da der Proceß des Lebens seinen ununterbrochnen Fortgang hat, und mithin die chemisch-animalische Verbindung, Aneignung, Zersetzung und Trennung der Materien geschehen muß: es ist daher wol so gut, als ausgemacht, daß diejenigen Stoffe, die sich ohne das Leben zu zerstöhren, nicht in Uebermaaß in dem Körper anhäu-

häufen dürfen, und die man Excrementa secundae coctionis nennt, wie Kalkerde, Phosphor und flüchtiges Laugensalz, die die vorzüglichsten Bestandtheile des Harns ausmachen, aus demselben ab- und ausgeschieden und entfernt werden müssen. Da bei der Kienker von allen Excretionen nur die einzige Exhalation der Lungen und der Haut im Gange ist, so erhellet, daß diese Organe auch das Geschäfte der Nieren müssen übernommen haben, und die Answurfsstoffe, die sonst durch diese weggeschafft werden, nun durch jene verdunsten müssen. Dies kann auch ohne Zerrüttung des ganzen Organismus um desto füglicher geschehen, indem wir aus chemischen Versuchen wissen, daß der Schweis und Urin sich in Absicht ihrer Bestandtheile fast völlig gleich sind, und die Erfahrung lehrt, daß die Ausleerung des einen sowohl im gesunden als kranken Zustande

sehr

sehr oft die des andern vertritt. Denn wenn man bei starker Anstrengung der Kräfte oder heisser Luft viel ausdünstet, und schwitzt, so läßt man wenig Harn; und wenn die Ausdünstung durch kalte feuchte Luft gemindert und gehindert ist, so wird die Menge des Urins um ein Beträchtliches vermehrt.

In welcher Verfassung die Harnblase sey läßt sich einigermaßen vermuthen: da die Patientinn nie über Drang zum Harnen klagt und man nichts von einer Geschwulst der von Harn strotzenden Blase fühlt, so ist es wahrscheinlich, daß gar kein Harn in die Blase kommt; ich sage nur wahrscheinlich, denn es ist möglich, daß doch die Nieren etwas Harn absondern, und solcher durch die Harngänge in die Blase gelangt, aber von den lympathischen Gefäßen derselben wieder aufgenommen, und dem allgemeinen Urquell

der Säfte wieder zugeführt wird. Da alle Höhlen im lebenden Körper, wenn sie von denen, sie nach der Anordnung der Natur ausfüllenden und ausdehnenden Körpern beraubt werden, durch die dem Zellengewebe beiwohnende zusammenziehende Kraft (Contractilitas) und durch die den Muskelfasern eigenthümliche Reizbarkeit, mittelst welcher sie einen steten Hang haben sich zu verkürzen, verengt und zusammengezogen werden; so ist gewiß die Blase sehr zusammengefallen und verkleinert, und ihre Höhle vielleicht größtentheils verschwunden.

Daß bei der Kienker der monatliche Blutfluß nicht erfolgt, ist nicht befremdend; die Erfahrung zeigt, daß dies bei Frauenzimmern die sehr erschöpft sind, ein gewöhnlicher Fall ist; denn er ist ein Tribut, der gemeiniglich nur von dem Blutüberfluß ent-

entrichtet wird; und ein solcher findet bei ihr wol nicht statt: sie erzeugt von ihrem luftigen Nahrungsstoff wol nicht mehr Säfte als zu ihrer nothdürftigen und kärglichen Nutrition und zur Fortdauer der Lebensfunktionen erforderlich ist.

Sehr interessant würde es gewiß seyn, wenn eine solche Person in diesem Zustande stürbe, nach ihrem Tode in der Leiche zu erforschen, ob man nicht eine materielle Ursache einer so langen wunderbaren Enthaltung von Speisen entdeckte: zugleich müßte es für den Arzt und Naturforscher höchst lehrreich seyn, zu sehen welche Veränderungen ein so anhaltendes Fasten, sowohl in den festen, als flüssigen Theilen hervor gebracht habe: man würde dann auch finden, ob die von mir geäusserten Muthmaßungen gegründet wären oder nicht. So viel mir bekannt ist, hat man noch

nie die Leiche eines solchen Menschen geöffnet; um daher die merkwürdige Geschichte der Kienker, die man ohne sich der Leichtgläubigkeit und der Schwärmerey schuldig zu machen, wol ein physikalisches Wunder nennen könnte, in möglichster Vollkommenheit der gelehrten Welt vorlegen zu können, habe ich schon im voraus die Veranstaltung getroffen, daß ich sie, falls sie mit Tode abgehet, öffnen werde; wo ich denn nicht unterlassen werde den Befund davon in einem Nachtrage öffentlich bekannt zu machen.

Bisher hat man fast allgemein behauptet, daß in Menschen und Thieren, die lange hungerten und dursteten, die Masse der Säfte, die einen steten Hang zur Fäulniß, wie alle thierische Substanzen, hat, welche nur durch den Ersatz von neuer Nahrung und dem Einflusse der die Gesetze der todten Chemie

mie aufhebenden Lebenskräfte, die, wenn sie in gehöriger Integrität sind, unaufhörlich durch die Auswuchsorgane, den Stuhlgang, die Harnwerkzeuge und die Exhalation der Haut und Lungen das Schadhafte und Verdorbene fortschaffen, verhindert wird, — scharf würden und in Fäulniß übergiengen. Obschon bei fortdaurendem Leben der höchste Grad der Fäulniß wol nicht möglich ist, so ist doch eine Tendenz dazu und das leiseste Beginnen derselben in einem lebenden organischen Körper in den gewöhnlichsten Fällen von langem Fasten wol schwerlich zu läugnen. Daß bei solchen Personen der Athem und die Ausdünstung einen leichenhaften aashaften Geruch haben, der Harn und Stuhlgang ungewöhnlich heftig stinken, scharf und ätzend sind, daß die Milch stillender hungernder Mütter ranzig und widerlich schmeckt, daß endlich Blutflüsse aus Nase, Mund, den Lungen,

After und Geburtstheilen entstehen, ohne daß Gefäße zerplatzen, woraus erhellt, daß es aus den äussersten aushauchenden Endigungen der Arterien dringt, daß ein solches Blut sehr scharf und dünne ist und nicht gerinnet, *) beweiset unwiderleglich, daß die plastische Kraft im hohen Grade geschwächt ist, und die Säfte ihres bindenden Grundstoffes (Gluten animale) beraubt sind, woher eine Entmischung und Zersetzung derselben entstehet, und diesen Zustand kann man ohne Bedenken die erste Stufe, das erste Beginnen der Fäulniß nennen.

Bei unsrer Kienker nimmt man aber keine Phänomene wahr, die diesen Zustand gewiß beweisen: die Blutung aus dem Munde scheint wol von einer Auflösung des Bluts herzurühren; allein die Patientin sagte

*) S. Haller, am a. O. S. 167.

te mir selbst am 2ten September, wo sie einige Tage vorher viel Blut aus dem Munde verlohren hatte, daß es sehr dick und geronnen gewesen wäre: auch ist die Unterlippe immerwährend mit einer dicken Blutkruste bedeckt. Wäre die Blutung colliquativer Natur, so würde das Blut wol nicht dick und geronnen seyn, und sich in keine feste von den Lippen nicht abzubringende Kruste verwandeln. Da mit dem Blute mehrmal eine eiterartige Materie vermischt gewesen ist, so ist es wahrscheinlich, daß sie ein Geschwür im Gaumen oder Rachen hat; und dies ist wahrscheinlich die Quelle dieses Blutes.

Auch der bisweilen stinkende Athem beweiset noch kein Beginnen der Fäulniß der Säfte; er kann lediglich eine Folge des wahrscheinlich vorhandenen Geschwürs im Gaumen oder Rachen seyn: und dann ist bekannt,

kannt, daß manche sonst vollkommen gesunde Menschen mit diesem ekelhaften Zufall behaftet sind ohne an Mundfäule oder cariösen Zähnen zu leiden; bei diesen rührt er sehr glaublich daher, daß die Lungen bei ihnen mehr wie bei andern Personen, abgenutzte verdorbene Stoffe aus den Säften aushauchen, und einen beträchtlichern Theil der Funktion der übrigen Auswurfsorgane übernommen haben. Von der nämlichen Ursache mögte ich dieses Symptom in unserm Falle herleiten; denn da die Kranke keine Ausleerungen durch die Harnblase und den Aftern hat, so müssen die verbrauchten schadhaften Materien, die sonst auf diesen Wegen aus dem Körper geschafft werden, nothwendig durch die Lungen und Haut ausgeleert werden: unter solchen Verhältnissen kann es daher nicht auffallend seyn, wenn die Exhalation der Lungen bisweilen eckelhaft stinkend ist.

Endlich

Endlich würde sie sich bei einer Corruption ihrer Säfte bei einem so langwierigen Lager auf dem Rücken gewiß an diesem und dem heiligen Beine durchgelegen haben; man würde diese Stellen von paßiver Entzündung, Eiterung und wol gar dem Brande ergriffen finden; allein von allen diesen Zufällen nimmt man zur Verwunderung keine Spur wahr: denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn ein vollkommen gesunder Mensch 18 Monate unwandelbar auf dem Rücken läge, er sich an diesen gedruckten Theilen, wo der Kreislauf der Säfte in Unordnung und Stocken geräth, sich in hohen Grade durchliegen würde: wie oft winseln nicht sonst kernigt gesunde Menschen, die nur 4 Wochen wegen eines erlittenen Beinbruchs auf dem Rücken ruhen müssen, über diese schmerzhafte Plage!

Welch eine große Fülle von Kraft und Nahrungsreichen Stoffs muß also nicht die

atmos-

atmosphärische Luft enthalten, wodurch das Leben dieser Person nicht allein so lange erhalten, sondern auch ihr gewiß ganz eigenthümlich organisirter Körper gegen die Einflüsse der gewöhnlichen physischen und chemischen Gesetze der Zersetzung, Auflösung und Fäulniß gewaffnet und gesichert wird!

Was wird das Ende und der Ausgang dieses wundervollen Zustandes seyn? Haller sagt *) daß die meisten Personen, deren Geschichten von langer Enthaltung von Nahrung er erwähnt, endlich wieder Speisen zu sich genommen hätten. Nach der Analogie kann man daher vermuthen, daß dieß auch bei der Kienker geschehen wird, und man hat hierzu um desto mehr Grund, da sie sich in den letzten Monaten so sehr erholt und an Kräften zugenommen hat. Ob sie sodann durch diese sonderbare Krise von ihrer ehema-

*) Am a. O. S. 175.

ehemaligen Epilepsie geheilt werden und in Zukunft vollkommen gesund leben wird, muß die Zeit lehren.

Man wird mit Recht fragen, ob man keine medicinische Hülfsmittel angewandt habe, um diese unglückliche Person aus ihrer wahrhaft schrecklichen Lage zu reißen? dies ist meines heißen Wunsches ohngeachtet bis jetzt noch nicht geschehen; es fehlte bisher an Hülfsquellen, die dazu erforderlichen Kosten zu bestreiten. Ob wohl ihre Eltern nach ihrer Art ziemlich wohlhabend sind und sehnlich die Wiederherstellung ihrer Tochter wünschen, so scheinen sie doch nicht geneigt zu seyn, etwas für Arzneyen anzuwenden, theils weil sie sehen, daß sie sich allmählig von selbst erhohlt, theils wegen der dem Bauernstande fast allgemein eignen Gefühllosigkeit gegen die physischen und moralischen Leiden der Seinigen.

Ich hegte die Hoffnung, daß die wegen ihrer Bewachung angestellte Collekte eine so reichliche Ausbeute geben würde, daß man einen solchen Ueberschuß bekäme, um damit die nöthigen Anstalten und Arzneyen zu ihrer Wiederherstellung treffen und anschaffen zu können; allein so günstig und vielversprechend anfangs die Aussichten hierzu waren, so wenig antworteten sie den Erwartungen; denn erst jetzt am Ende des Septembers ist die Summe von 64 Rthlr. völlig zusammengebracht, die die Bewachung gekostet hat. Indessen muß man jetzt hoffen: da fast täglich viele Personen aus den vornehmern Ständen, von nahen und entfernten Gegenden von Neugierde gespornt zu diesem Wundermädchen wallfahrten, daß die mitleidige Menschenliebe mich endlich in den Stand setzet, nicht mehr die Rolle des kalten Beobachters zu spielen, sondern die Stelle eines

thäti-

thätigen Hülfe bringenden Arztes bei ihm vertreten zu können.

Wie aber soll man diese Kranke wieder herstellen? Obschon man in den medicinischen Handbüchern keine Anleitung zur Heilung einer solchen Krankheit findet, so dünkt mich, sind doch die Heilungsanzeigen leicht gemacht. Ob es ihr zwar nicht an Masse und Materie zu fehlen scheint, so besitzen doch gewiß ihre Lebenskräfte nicht die gehörige Stärke und Energie, um alle Funktionen, deren Thätigkeit nöthig ist, um den Menschen aus der niedrigsten Stufe eines bloß vegetirenden Wesens zum Range eines wahrhaft beseelten, selbst handelnden und wirkenden Geschöpfes zu erheben, in gehörigen Gang zu setzen und zu erhalten. Sie scheint daher (um einen Ausdruck von Brown zu leihen, ohne doch diesem einseitigen medicini-

schen Revolutionair im geringsten weiter zu huldigen) an einer asthenischen Krankheit, einer Krankheit von Schwäche zu leiden; und zwar einer Schwäche mit zum Theil verminderter Reizfähigkeit. Man müßte hier daher reizen und stärken und da sie bisher blos aus der Luft ihr schwaches Leben erhalten hat, müßte man ihr wieder gewöhnliche Nahrungsmittel beizubringen suchen; dann läßt sich hoffen und erwarten, daß die seither ruhenden Funktionen allmälig wieder in Wirksamkeit kommen, die Kranke wieder durch die ordentlichen Wege Nahrung zu sich nimmt, sie gehörig verdauet und aßimilirt und nach und nach so an Kräften gewinnt, daß sie wieder in die Reihe der gewöhnlichen Menschen treten kann. Allein wie soll man diese Anzeigen in Erfüllung bringen, da die alltäglichen Wege, wodurch man Nahrungs- und Arzneymittel in den Körper bringt, versperrt sind?

sind? Sie kann nicht schlucken, und brächte man ihr vermittelst einer Röhre aus elastischem Harze auch die nöthigen Mittel in den Magen; so frägt sich, ob derselbe, der schon so lange von allem fremden Reize entwöhnt ist, einen solchen ihm nun ganz neuen Reiz ohne große Empörung vertrüge, ob sie nicht hierdurch in die größte Lebensgefahr geriethe, und man auf diese Art die noch schwache Lebensflamme nicht vollends ausbliese? Bei Klistiren, womit man Nahrung und Arzneyen appliciren könnte, finden dieselben Bedenklichkeiten, nur im geringern Grade statt, da der Mastdarm ein nicht so wichtiges und empfindliches Eingeweide, als der Magen ist, und nicht mit so vielen andern edlen Theilen in engem Consensus stehet; so kann man es hier eher wagen einen fremden neuen Reiz anzubringen; und sollte er sich auch dagegen auflehnen, und die Klistire gleich wieder wegprellen;

prellen, so hat man doch hiervon nicht so viel zu besorgen, als wenn der Magen zu einem erschütternden Brechen gereizt würde: und falls die Klistire Bauchkneipen und andere Tumulte erweckten, so kann man hier eher beikommen und sie leichter besänftigen; ich würde daher den Mastdarm zum Zentralpunkte meiner Operationen bei der Kur wählen.

Dann würde ich auch vorzüglich das Hautorgan, wodurch der Körper so lange einen großen Theil seiner Nahrung erhielt, benutzen. Da die Patientin noch so sehr schwach ist und nicht ohne in Ohnmacht zu fallen, bewegt werden kann, so würde man sie noch nicht in ein nährendes und stärkendes Bad, was sonst gewiß sehr zweckmäßig wäre, setzen können: bis dahin sie hinreichende Kräfte dazu erlangt hat, müßte man durch Aufschläge auf die Haut und Einreibun-

gen in dieselbe die erforderlichen Substanzen beizubringen suchen.

Es verstehet sich, daß man hier nach einer wohlberechneten Stufenfolge den Anfang mit sehr gelinde reizenden und stärkenden Mitteln machen und dann allmälig zu stärkern und wirksamern aufsteigen müßte, um die schwachen Lebenskräfte nicht durch zu heftige Reizung vollends zu Boden zu werfen. Ich würde anfangs zu Klistiren, Einreibungen und Aufschlägen schwache Absude von Habergrütze, Perlgraupen, Reis, Brod, Sago, Salep u. d. gl. m. nehmen, würde sie nach und nach verstärken und etwas Gewürz und Wein zumischen: würde hierauf zu schwachen Fleischbrühen schreiten und diese allmählig concentrirter machen: vertrüge sie dieß mit Euphorie, so würde ich auf diese Art zu schwachen Abkochungen des isländischen Mooses, der

Chinarinde, der virginischen Schlangenwurzel und zum Weine übergehen: dabei aber auch mit der Anwendung der nährenden Substanzen fortfahren. Erlangte sie denn das Vermögen zu schlucken wieder, so würde ich die nämlichen Nahrungsmittel und Arzneyen unter denselben Cautelen in sehr kleinen Gaben dem Magen zuführen.

Wären durch die Anwendung dieser Maaßregeln die Verdauung, die Ab- und Aussonderung des Harns und des Stuhlgangs wieder in das gehörige Gleise gebracht; und bliebe dann die Lähmung der untern Extremitäten noch zurück, so würde ich rothmachende und blasenziehende Mittel auf dieselben appliciren; und den ganzen Apparat von Mitteln nach und nach anwenden, die man gegen Lähmungen besitzt.

Daß übrigens bei der Kur einer Kranken, die so lange Zeit einzig von der Luft ge-

lebt

lebt hat, auf den Genuß einer reinen Bergluft, die der künstlichen Lebensluft sehr nahe kommt, vorzüglich müsse gesehen werden, bedarf kaum einer Erwähnung; es wäre daher unumgänglich nöthig, sie aus ihrer elenden Kranken-Stube und ihrem elterlichen Hause in ein anderes zu bringen, wo sie in einem geräumigen, saubern, mit vielen Fenstern versehenen Zimmer die reinste atmosphärische Luft unverdorben aus dem Schoose der Natur schöpfen kann.

Man wird leicht einsehen, daß die Heilung einer so sonderbaren und verwickelten Krankheit, wo so viele in Unthätigkeit versunkene wichtige Funktionen wieder in Wirksamkeit zu setzen, wo so manche zusammengefallene und verengte Kanäle und Höhlungen wieder zu erweitern und auszudehnen, und wo endlich so viele gefühllose der Thätig-

keit und Bewegung ungewohnt gewordenen Theile wieder zu beleben und in Antrieb zu bringen sind, nicht schnell von statten gehen könne, und vielleicht viele Monate erforderlich sind, um endlich das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Anhang *)

„Marie Francoise Malepeyre, von Olivie, im Thale Vic d'Essos in der Grafschaft Foix, am Fuße der pyrenäischen Gebürge im ehemaligen Languedoc und dem jetzi-

*) Als der Abdruck dieser Schrift schon beinahe beendigt war, erhielt ich von dem Hrn. Dokt. Schelver in Osnabrück noch folgende merkwürdige Geschichte, die ihm von der Güte des Hrn. Hofraths Blumenbach in Göttingen mitgetheilt ist; welcher sie von einem Freunde in Frankreich bekommen hat. Da sie so viele Aehnlichkeit mit der Geschichte unsrer Kienker hat, und sie meines Wissens noch nirgends, wenigstens noch nicht in Deutschland gedruckt ist, so füge ich sie hier noch als Anhang bei.

jetzigen Departement d'Arriege in Frankreich, wurde vor etwa 14 Jahren im 18ten Jahre ihres Alters, da sie mit ihren Geschwistern auf dem Felde war, Heu einzuerndten, von einer Uebelkeit befallen, sie sagte ihrer Schwester es sey ihr unmöglich fortzuarbeiten; diese führte sie also nach Hause, wo sie ein heftiges Erbrechen mit Ohnmachten bekam: die Uebelkeit daurte fort, und die Eßlust verschwandt. Nun zog sie sich eine Zeitlang mit einer schleichenden Krankheit umher und erhielt ihr Leben blos mit Milch und süßen Molken, wozu sie etwas Wasser trank; nach und nach verleidete ihr diese Nahrung; sie blieb 8 bis 14 Tage ohne Speisen und Getränke, außer etwas Wasser, was sie genoß: nach diesen 14 Tagen aß sie dann ein wenig dünne Mehlbrühe und trank etwas weißen Wein dazu: doch auch dies unterließ sie nach einiger Zeit und

erhielt

erhielt sich endlich ein ganzes Jahr einzig mit Wasser, wovon sie etwa in 24 Stunden einen dasigen Wassertopf voll, der etwa 2 Maas enthält, verzehren mogte: das Jahr darauf begnügte sie sich schon mit einem Drittheil dieser Quantität, und zuletzt ließ sie gar alle Nahrung weg, wurde ganz schwächlich, und legte sich 3 Jahre nach dem ersten Anfall ganz ins Bette, wo ich sie auch liegen sah. Sie lag stets auf dem Rücken, mit den Händen unter dem Bettuche: ihr Bette stand neben dem Fenster und hatte weiße Vorhänge; überhaupt schien alles um ihr sehr reinlich: das Angesicht war blaß, aber nicht hager, und die Wangen ziemlich ausgefüllt: doch meinten die Aerzte, die sie schon genau untersucht hatten, es sey mehr eine Aufgedunsenheit, als wirkliches Fleisch. Auch die Arme und Beine sollten ziemlich voll und rund seyn: die Augen dre-

hete

hete sie sehr lebhaft im Kopfe umher und fixirte alles damit, was sie ansichtig ward, doch ohne das Haupt merklich zu bewegen. Ihr Gedächtniß war so getreu, daß sie eine Person, die sie einmal gesehen hatte, zum zweyten Mal auch nach einigen Jahren gleich wieder erkannte: der Verstand war nicht geschwächt, sie redete über alles sehr vernünftig doch nur in ihrem patois; denn das eigentliche Französische verstand sie nicht; sie sprach auch so ziemlich vernehmlich und laut, scheuete sich aber, sich durch vieles Sprechen zu ermüden.

Am ganzen Leibe war sie sehr empfindlich und schrieh, so bald sie nur etwas hart angegriffen ward. Beim Weggehen reichte sie uns die rechte Hand, obgleich mit einiger Mühe. Sie hatte eine trockne natürliche Wärme: der Puls sollte, wie bei einer ge-

sunden Person nur etwas schwächer seyn. Die Füße und den Unterleib konnte sie gar nicht mehr bewegen, sie sagte dieser sey tod. Wenn man ihr das Hemd und die Bettücher änderte, so gieng dies immer mit großen Schmerzen zu: doch lag sie sich nie wund: Schlaf hatte sie gar nicht, auch keinen Schweis und sichtbare Ausdünstung. In ihrem Bette fanden sich auch nicht die geringsten Spuren von Flöhen oder Wanzen. Auch Stulgang hatte sie begreiflich nicht. Aber von Zeit zu Zeit kam ihr hingegen ein blutiger Schaum aus dem Munde, den man ihr dann mit einem Schnupftuch wegnahm: dieser Ausbruch kündigte sich gemeiniglich eine Zeitlang vorher durch Uebelkeiten und Ohnmachten an, und wenn er sich wirklich ereignete war sie außer sich, als hätte sie Gichter und Krämpfe: wenn er vorüber war, so befand sie sich erleichtert: vielleicht stirbt sie

einst

einst an einem solchen Zufalle. Bei aller scheinbaren Ruhe, in der sie sich befand, glaubte ich doch zwischen ihren Augen einige Runzeln zu entdecken, als hätte sie einen verbissenen Schmerz. Seit eilf Jahren war sie nun so ganz ohne Speisen und Getränke: ihre Speise-Röhren und Kanäle schienen ganz verschlossen zu seyn, denn sie konnte auch nicht mehr communiciren, sondern beichtete nur noch.

Vor ungefehr 8 — 9 Jahren ließ sie der Advokat und Procureur von Vic d'Essos Herr von Vermies de Bouchere neun Tage lang genau bewachen, um hinter den Betrug zu kommen, wenn je einer dahinter gewesen wäre. Ich redete selbst mit Herrn Marot dem Consul zu Vic de Essos einem sehr verständigen Manne, der selbst zweimal vier und zwanzig Stunden mit gewacht hatte;

von

von dem ich auch die meisten dieser Nachrichten erhalten habe: es ist aber nicht möglich gewesen etwas Unrechtes zu entdecken. Unter andern mit ihr damals vorgenommenen Versuchen wollte man ihr nach zweien Tagen auch etwas Fleischbrühe geben; sie brach aber dieselbe so gleich wieder mit Schmerzen weg. Vor etwa 3 Jahren bekam sie doch selbst wieder ein Gelüsten nach einem Schlucke weißen Wein; sie konnte aber denselben nicht hinunter schlucken.

Viele Personen von Toulouse und andern Orten kamen häufig sie zu besuchen; und wirklich sollte es beschlossen seyn sie nach ihrem Tode zu zergliedern. Ihr Zustand ward an dem Orte selbst freilich immer für wunderbar und, wie sie sich ausdrückten, für einen Beweis der Allmacht Gottes gehalten; doch nicht mit abergläubischer Ehrfurcht und

Schwärmerei behandelt. Die guten Leute nannten ihn schlechtweg und kaltblütig eine Krankheit, freilich eine seltene und außerordentliche: auch sie selbst war ganz gelassen darüber und schrieb ihre Erhaltung der Allmacht Gottes zu; auch war sie stets mit ihrem Schicksale zufrieden. Je weiter man sich aber von dem Orte ihres Aufenthalts entfernte, desto mehr nahmen Schwärmerei, Raisonnements und die ungereimtesten Sagen von ihr zu. Man wollte sie mit Geldversprechungen und andern Mitteln nach Toulouse locken, sie schlug es aber standhaft aus und begehrte nicht für eine Heilige zu gelten.

Im Anfange ihrer Krankheit, deren Sitz wahrscheinlich im Unterleibe seyn mogte, sollte sie freilich einen Hang zur Schwärmerei und zum Geistersehen gehabt haben: so sah sie damals nach ihrem Vorgeben ihre verstorbe-

ne

ne Großmutter, Eltern u. s. w. von denen sie Aufträge erhielt Seelmessen u. d. lesen zu lassen. Jetzt aber hatte dieß nachgelassen und aufgehört: und wie viele Krankheiten fangen nicht mit solchen närrischen Phantasien an! Ihre Anverwandten, Brüder und Schwestern, sehr arme Leute, leisteten ihr Tag und Nacht Gesellschaft. Man gab ihnen, wenn man sie besuchte, ein Stück Geld etwa 3 bis 4 Sgr. Doch kamen nur wenige Fremde in dieses wilde Thal. Ihr Oheim ein alter lahmer Mindr führte mich und meine Reisegefährten den 12 Heumonats 1784 zu ihr hin."

Bei Vollendung des Abdruckes dieser Schrift den 28 December 1799 lebt die A. M. Kienker noch ohne durch den Mund genommene Nahrung auf dieselbe Art, wie ich es Seite 58. 59 — 60 beschrieben habe.

Merkwürdig ist es, daß sie diesen Winter das Einheitzen in ihrer Krankenstube nicht vertragen kann; sie wird gleich ängstlich und beklommen davon, und nöthigt ihre Eltern bei ihr in ihrer kalten Stube auszudauren: ich fand einmal einen Topf mit glühenden Kohlen und Asche vor ihrem Bette stehen, widerrieth aber diesen Gebrauch wegen der bekannten Schädlichkeit des Kohlendunstes.

Gedruckt bei Christian Leberecht Wittig.

Verbesserungen.

Auf dem Titelblatt, Zeile 14. statt: ausübenden, lies: ausübendem. S. 10. Z. 6. st. Bauernschaft, l. Bauerschaft. S. 12. Z. 2. st. das, l. des. Z. 11. st. Jachbeine, l. Jochbeine. S. 15. Z. 15. st. Corotiden, l. Carotiden. S. 17. Z. 4. st. hörten, l. hörte. S. 19. Z. 15. st. welchen, l. welcher. S. 26. Z. 6. st. Archiv des Menschen, l. Archiv der Geschichte des Menschen. S. 34. Z. 2. st. Gogrefen, l. Gografen. Z. 3. st. Klingenbach, l. Klingenberg. S. 35. Z. 11. st. der, l. den. S. 37. Z. 17. st. Tag, l. Tage. S. 43. Z. 17. st. Nahrungsmittel, l. Nahrungsmitteln. S. 44. Z. 7. st. Harnzüge, l. Harnwege. S. 48. Z. 8. st. haben, l. habe. S. 49. Z. 2. st. Klingenbach, l. Klingenberg. Z. 19. st. 24, l. 14. S. 53. Z. 17. st. den Kopf, l. dem Kopfe. S. 56. Z. 21. st. manchen Gelehrten, l. manche Gelehrte. S. 62. Z. 7. st. diesen Anlaß, l. diesem Anlaße. Z. 21. st. sciensses Toulouse, l. science de Toulouse. S. 64. Z. 18. st. sciense, l. science. S. 69. Z. 17. st. geahndet, l. geahnet. S. 70. Z. 10. st. elekterische, l. elektrische. S. 71. Z. 18. st. Ast, l. Bast. S. 72. Z. 5. st. Regen, auch, l. Regen: auch. Z. 8. st. trocken, wenn, l. trokken; wenn. Z. 10. st. mußte, l. müßte. S. 73. Z. 20. st. cognose et emand, l. cognosc et curand. S. 75. Z. 12. st. Arzeneyen, l. Arzneyen. Z. 18. st. berührt, l. beruht. S. 76. Z. 2. st. Schoos, l. Schoose. S. 77. Z. 14. st. ihr, l. ihn. S. 80. Z. 2. st. kranke und erschöpfte, l. kranken und erschöpften. Z. 4. st. Leben ihnen zu, l. Leben zu. Z. 11. st. allein, l. allgemein. S. 81. Z. 2. st. sei, l. sey. Z. 13. st. müßen, l. müße. S. 83. Z. 6. st. Ausdünstungen

gen, l. Ausdünstung. Z. 8. st. belauft, l. beläuft. S. 84. Z. 5. st. ziehen, l. abgehen. Z. 15. st. Darmkanaal, l. Darmkanal. Z. 18. st. wofür, l. woher. S. 86. Z. 15. st. Gleiches aufgehen, lies: Gleiches gegen Gleichen aufgehen. S. 90. Z. 20. st. dunkeln Phänomene, l. dunkele Phönomene. S. 91. Z. 4. st. Fortschritte in, l. Fortschritte man in. Z. 12. st. atmosphärische, lies: atmosphärische.

Auch bittet der Herr Verfasser das geneigte Publikum, die Worte: bei, beinahe, u. dgl. mit dem y, ingleichen die Worte: dies, u. dgl. mit dem ß, in diesem ganzen Werke anzunehmen, und bittet diese angezeigten Verbesserungen, wegen der Entfernung des Druckorts von ihm, um gütige Entschuldigung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidtmann, Ludwig Joseph, / Kienker, Anne Marie / Hahn, Heinrich Wilhelm

Merkwürdige Geschichte eines jungen Mädchens im Hochstifte Osnabrück was bereits achtzehn Monate ohne Speisen und Getränke lebt nebst physiologischen und pathologischen Betrachtungen darüber

Hannover 1800

Anat. 386 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369379-1
VD18 10664645